



WOCHE DER SOZIOLOGISCHEN NACHWUCHS- FORSCHUNG

12. bis 15. Mai 2014
Katalog der ausgestellten Arbeiten

Institut für Soziologie
Universität Wien
Rooseveltplatz 2
1090 Wien

Konzeption und Organisation: SPL Soziologie
Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht
Herbert Blabensteiner, MMag.^a Korinna Lindinger

Vorwort

Seit ihrem Beginn ist die Soziologie durch einen eigentümlichen Widerspruch geprägt: Artikulieren sich in ihrer Entstehung und Durchsetzung die Ansprüche eines aufstrebenden (liberalen) Bürgertums auf gesellschaftliche Autonomie und Selbstsetzung, so verschafft sie sich auf diese Weise eine Quelle von Kritik und Aufklärung, deren Eigensinn und Widerspruchsgeist sie zugleich mit ihren Vorstellungen von Ordnung und Integration in Zaum zu halten versucht. Systematische Selbstbeobachtung als Instrument der Steuerung, eine auf die gedachte soziale Mitte hin zentrierter Ordnungsvorstellung, ein säkularisierter und funktional differenzierter Integrationsmodus: Auf diese Weise soziologisieren sich die europäischen Gesellschaften grundlegend, während sich in der Soziologie Ambivalenz festschreibt: Affirmation und Subversion, Aufklärung und Vernebelung, ungewisse Neugierde und Weltabgewandtheit, normalisierende Einhegung und Stimme aus dem nomadisierenden Off.

Die Woche der soziologischen Nachwuchsforschung bietet heuer zum sechsten Mal Gelegenheit, eine qualifizierte Auswahl an akademischen Abschlussarbeiten kennenzulernen und auch auf diese genannten Ambivalenzen hin zu diskutieren. Es sind diesmal acht Dissertationen und sieben Masterarbeiten, die für die Ausstellung nominiert wurden¹ und bis zum Beginn der Sommerferien im Stiegenhaus des Instituts für Soziologie in Posterform öffentlich zugänglich sind. Erneut überzeugen nicht nur die große Bandbreite der Themen und Interessen, Forschungskompetenz und Methodenvielfalt, sondern auch das zeitkritische Potential der am Institut verankerten Nachwuchsforschung.

Der vorliegende Katalog macht die ausgestellten Arbeiten in gedruckter und elektronischer Form zugänglich, zusammen mit den Steckbriefen der Nominierten und der von Korinna Lindinger eingeladenen Initiative „Nomadic Village“ von Klaus Mähring und Tina Horvath, die einen zentralen Anspruch unserer Initiative, der Dialog unterschiedlicher Erkenntnisformen, in erneut höchst anregender Weise weiterführt. Darüber hinaus wird auch heuer das im vergangenen Jahr vorgestellte und von Claudia Kluger gemeinsam mit Herbert Blabensteiner umgesetzte Projekt „Stimmen der Soziologie“ präsentiert: In thematisch gegliederten – und von Studierenden gelesenen – Interviews mit 27 am Wiener Institut tätigen Soziologinnen und Soziologen aus allen Phasen des wissenschaftlichen Werdegangs wird die Soziologie als ein (selbst-)kritischer, lebendiger und mit den Zeitläufen keineswegs versöhnter Erfahrungszusammenhang zu Gehör gebracht und nachhörbar gemacht.

Christoph Reinprecht

¹ Die Nominierung erfolgte durch die am Institut für Soziologie tätigen Betreuerinnen und Betreuer. Auswahlkriterien ist eine hervorragende Gesamtbeurteilung der Arbeit nach folgenden Gesichtspunkten: theoretische und methodische Stringenz, Originalität der Gedanken- und Beweisführung, Qualität in Form und Inhalt.

Inhaltsverzeichnis

Poster

Masterarbeiten

Katrin Friesenbichler

Die Suche nach einer „anderen Realität“. Die Kunst František Kupkas im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Esoterik.

Konstantin Hondros

Spiegel und Mensch. Eine Untersuchung von Werbebildern.

Claudia Kluger

Informality in Transformation? Factors for informal Employment in the chilean Labor Market 1994-2011.

Elisabeth Mayer

Spracherfahrungen ehemaliger AustauschschülerInnen. Eine biographieanalytische Annäherung an leibliches Spracherleben.

Bianca Moser

Geordnete Verhältnisse. Die Kernfamilie in gegenwärtiger, österreichischer Fernsehwerbung.

Georg Ondrak

Bildung – für wen? Eine exemplarisch wissenssoziologische Fallstudie zur Volkshochschul-Erwachsenenbildung in Wien.

Markus Picek

Bewertung der Einkommensungleichheit im Kontext von intergenerationalen Mobilitätsprozessen in ausgewählten europäischen Wohlfahrtsstaaten.

Dissertationsprojekte

Barbara Eder

„AlienNation?“. Zur Darstellung von Migrationsprozessen in Graphic Novels transnationaler ZeichnerInnen.

Julia Edthofer

Gegenläufige Gedächtnisse – Konkurrierende Solidaritäten? Linke Debatten um neuen Antisemitismus im post-nationalistischen und post-kolonialen Wiener Kontext.

Andrea Fritsche

„I think my Right was, it was not done properly“. Seeking Asylum as a Rights Claiming Act? Perception of the Asylum Procedure, Rights Awareness and Empowerment.

Simone Grandy

Spiele im Krankenhaus. Strategien der interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege im Setting Krankenhaus.

Gert Lang

Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit.

Ana Mijić

„Verletzte Identitäten?!“. (Selbst-)Charismatisierung durch (Selbst-)Viktimisierung in Bosnien-Herzegowina des Nachkriegs.

Christina Mogg

Arbeitssituation und – Zufriedenheit von LehrerInnen. Von der Berufung zum Burnout. Eine soziologische Untersuchung der Einflussfaktoren.

Gabriele Pröll

Innere Bilder in Selbstheilungsprozessen. Bei Frauen mit Unterbauchbeschwerden am Beispiel der Methode Wildwuchs®.

Steckbriefe in alphabetischer Reihenfolge

Künstlerische Perspektiven

Masterarbeiten

DIE SUCHE NACH EINER „ANDEREN REALITÄT“

DIE KUNST FRANTIŠEK KUPKAS IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND ESOTERIK.

AUTORIN KATRIN FRIESENBICHLER BETREUERIN ROSWITHA BRECKNER E-MAIL KATRIN.FRIESENBICHLER@HOTMAIL.COM

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Die abstrakte Malerei in Europa gelangte zu Beginn des 20. Jhd. zum Durchbruch. Diese Zeit war geprägt von tief greifenden sozialen Umbrüchen. Es war die Schwellenzeit der ersten Modernisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse. Diese gesellschaftlichen Umwälzungen fanden auch in der Kunst ihren Niederschlag. Kunstwerke geben Auskunft über lebensgeschichtlich Besonderes und gesellschaftlich Allgemeines. In ihnen offenbart sich der Zeitgeist einer Epoche.

Gegenstand dieser Masterarbeit sind zwei Gemälde des tschechischen Malers František Kupka (1871–1957). Kupka zählt zu den bisher zu wenig gewürdigten Pionieren der gegenstandslosen Malerei. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Frage, worüber die Bilder Kupkas in welcher Weise Auskunft geben. Was kann man in seinen Gemälden über die Gesellschaft, in der sie entstanden sind, herausfinden? In der Analyse des ersten Gemäldes zeichnete sich früh ab, dass Kupka einerseits von spirituellen Strömungen, andererseits von naturwissenschaftlichen Theorien beeinflusst wurde. Aus diesen ersten Ergebnissen leitete ich folgende Forschungsfragen ab:

- Wie spiegeln sich die Einflüsse aus esoterischen Lehren und naturwissenschaftlichen Theorien in Kupkas Gemälden wider bzw. wie kann jene daraus resultierende Spannung in seinen Gemälden rekonstruiert werden?
- In welcher Weise wird in den Gemälden sichtbar, wie sich der Künstler mit diesen Einflüssen auseinandergesetzt hat bzw. wie er mit dieser Spannung umgegangen ist?

ERGEBNISSE

In beiden Gemälden wird eine spirituelle Symbolik sichtbar. Neben verschiedenen mystischen und okkulten Elementen, tauchten auch zahlreiche naturwissenschaftliche Bezüge auf.

Amorpha, fugue à deux couleurs

Die Sinnbezüge des Gemäldes kreisen um die Themen Musik und Rhythmus, Entstehung des Lebens, Einheit von Mikro- und Makrokosmos, von Mensch und Kosmos, Fruchtbarkeit, Wachstum, Entwicklung usw. Das Bild zeigt ein harmonisch geordnetes Universum, in dem alles in Bewegung ist, sich entwickelt, aufricht, wandelt, zirkuliert, sich vereinigt, auflöst und doch beständig ist.

Der spirituelle Charakter wird über die ornamentale Formsprache, über eine musikähnliche rhythmische Strukturierung der blau-roten Arabesken sowie über die Farb- und Lichtsymbolik ausgedrückt. Der Goldene Schnitt und die geometrischen Formen implizieren eine geistige Ordnung. Sie verraten den Einfluss aus der Naturwissenschaft, ihre Verwendung resultiert aber aus dem Wunsch, die innere Gesetzmäßigkeit der äußeren Erscheinungen, eine transzendente Wahrheit, zum Ausdruck zu bringen.

Der Einfluss aus der Wissenschaft wird auch in der Darstellung der zwei weißen Kreise sichtbar. Sie verweisen auf Kupkas Auseinandersetzung mit der Astronomie und bezeugen seine Kenntnis von der Beschaffenheit der Mondoberfläche. Diese Kreise erinnern an Himmels-, aber auch an Zellkörper. Kupka wurde auch von Mikrophotographien von Zellen beeinflusst. Die Formenanalogie zwischen Himmels- und Zellkörpern drückt ein bedeutendes Bildthema aus: die Einheit von Mikro- und Makrokosmos.

L'Eau, la Baigneuse

Dieses Bild kreist um die Themen Fruchtbarkeit, Entstehung des Lebens aus dem Wasser, Wachstum, Evolution, die Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur sowie die Einheit von Mikro- und Makrokosmos. Die Spiegelungen, die Darstellungen des Lichtes und der Transparenz und vermutlich auch die epsilonförmigen Wellen verweisen auf eine geistige Dimension.

Die Darstellung der Lichtbrechung und der optischen Hebung deutet auf ein naturwissenschaftliches Interesse und die Beobachtung dieser Phänomene hin. Im Gemälde wird sichtbar, dass Kupka die chemische Zusammensetzung des menschlichen Körpers reflektierte. Seine Vorstellung von der menschlichen Evolution verweist auf theosophische Anschauungen, aber auch auf wissenschaftliche Erkenntnisse.

⇒ Trotz der formalen Gegensätzlichkeit weisen die beiden Bilder thematisch viele Gemeinsamkeiten auf. In beiden Bildern drückt sich Kupkas Suche nach einer „anderen Realität“ (Kupka) aus.

Kupkas Bilder zeigen, dass sich die Entwicklung der abstrakten Malerei in einem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen und esoterischen Einflüssen abspielte. Einerseits waren die KünstlerInnen von einem Drang nach dem Geistigen und Spirituellen, andererseits vom Wunsch nach Verwissenschaftlichung und Rationalität ergriffen. Kupkas Gemälde verweisen auf das Bedürfnis des Künstlers nach einer „anderen Realität“, in der spirituelle und wissenschaftliche Weltansichten zu einem harmonischen Ganzen vereint werden können.

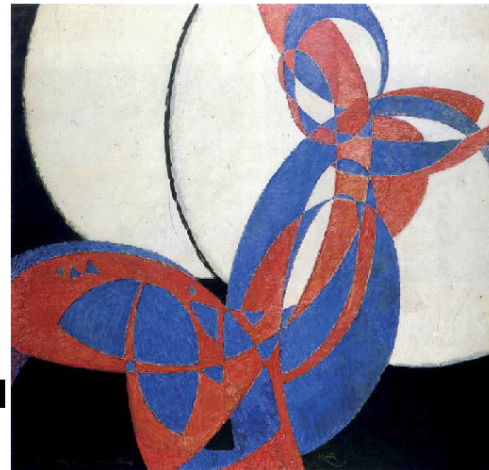
Die Einbettung der Ergebnisse in soziologische Theorien macht deutlich, dass Kupkas Suche nach einer neuen transzendenten Wahrheit charakteristisch für die damalige Zeit war. Sie ist als Symptom der Säkularisierung zu verstehen. Kupkas Bilder belegen, dass sich das Individuum eigenständig auf die Suche nach Sinn und Transzendenz machen musste, um neue Anhaltspunkte in einer sich wandelnden Welt zu finden. In der Gesellschaft, in der Kupka lebte, ist das Gefühl des Einsseins, der Verbundenheit des Menschen mit dem Kosmos abhandengekommen. Mit dem ökonomisch-technischen Fortschritt, der Industrialisierung, Rationalisierung und Verwissenschaftlichung ging die „Entzauberung der Welt“ (Weber) einher. Orientierungslosigkeit, Sinn- und Freiheitsverlust waren die Folge.

Die Kunst hat in den modernen Gesellschaften eine Kompensationsfunktion inne. Sie hat die Funktion einer innerweltlichen Erlösung vom Alltag und vom Druck des Rationalismus. In der Kunst war es möglich sich Freiheitsoasen zu schaffen. Landschaftsdarstellungen in der Kunst des 18. und 19. Jhd. haben die Funktion, die verlorene Einheit des Weltbildes zu substituieren. Dies trifft meines Erachtens auch auf die Werke Kupkas zu. Kupkas Gemälde machen gerade aufgrund des Verlustes jener Totalitätserfahrung eine übergreifende Einheit sichtbar.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

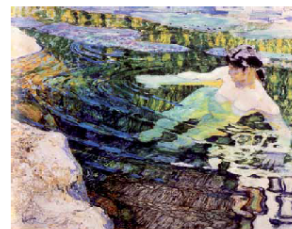
Zur Beantwortung der Forschungsfragen analysierte ich folgende Gemälde Kupkas:

Amorpha, fugue à deux couleurs (1912)



Dieses abstrakte Meisterwerk bezeichnete Kupka als sein Credo. Die Analyse dieses Gemäldes erfolgte mit einem offenen Forschungsfokus. Sie förderte naturwissenschaftliche und spirituelle Bedeutungsbezüge zutage. Auf Grundlage dieser Ergebnisse wurde das zweite Gemälde ausgewählt und interpretiert:

L'Eau, la Baigneuse (1906–1909)



Dieses Gemälde steht am Übergang zur abstrakten Schaffensperiode Kupkas.

Ich wählte ein gegenständliches Bild, um zu prüfen, inwiefern es trotz großer formaler Unterschiede thematische Gemeinsamkeiten gibt, die nicht nur für Kupkas Werk, sondern womöglich für die Gesellschaft, in der es entstanden ist, charakteristisch sind.

Als Analysemethode kam die Visuelle Segmentanalyse nach Breckner zum Einsatz. Die Segmentanalyse ist ein interpretatives Verfahren, bei dem das Bild zunächst in einzelne Segmente geteilt wird, die nacheinander in der Gruppe interpretiert werden. Erst danach erfolgt die Analyse des Gesamtbildes. Die Rekonstruktion des Entstehungskontextes und die Einbettung der Ergebnisse aus der Bildanalyse in fachtheoretische und empirische Bezüge sind Teil der Segmentanalyse.

Zur Untersuchung des Forschungsinteresses sind Bildanalysen besonders geeignet. Bilder vermögen etwas auszudrücken, was mit Sprache nur ungenügend wiedergegeben werden kann. Ein Bild kann gleichzeitig viele unterschiedliche Bedeutungen und Widersprüche ausdrücken. Bilder können in verdichteter Form spannungsgeladene gesellschaftliche Prozesse sichtbar machen, die diskursiv kaum in dieser Weise ausdrückbar wären.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Kupkas Gemälde stehen nicht nur beispielhaft für das beginnende 20. Jhd., sondern auch für die heutige Zeit. In unseren globalen Gesellschaften scheinen die letzten Sicherheiten zu zerrinnen. Die spätmodernen Gesellschaften sind von permanenter Offenheit und Unbestimmtheit gekennzeichnet. Beschäftigungs- und Familienverhältnisse sind unsicher wie nie. Die räumliche und zeitliche Gestaltung haben sich durch die neuen digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien geändert. Eine langfristige Planung des eigenen Lebens scheint kaum möglich. Damit verbunden sind Orientierungsprobleme und Sinnkrisen. Die Privatisierung religiöser Fragen betrifft uns heute genauso wie vormals Kupka und seine ZeitgenossInnen. Damit verbunden ist auch bis heute der Hang zur Esoterik nicht abgerissen.

In Kupkas Kunst zeigt sich, dass die Modernisierung der Lebensverhältnisse nicht zum Verschwinden der Religion geführt hat. Seine Gemälde deuten auf den Prozess hin, der auch heute in den westlichen Gesellschaften aktuell ist: Eine kirchlich verankerte, sozial sichtbare Obligationsreligion wird von einer privatformig ausgestalteten Optionsreligiosität abgelöst.

Auch heutzutage hat es den Anschein, dass sich viele Menschen in einem Zwiespalt befinden zwischen Wissenschaftsgläubigkeit einerseits und der Hinwendung zu spirituellen Strömungen andererseits. Zum einen scheint man heute in jedem Bereich des Lebens rationale und wissenschaftlich fundierte Expertenmeinungen konsultieren zu wollen, zum anderen werden auf der Suche nach Antworten auf metaphysische Fragen Weltkulturen und Weltreligionen nach Rezepten des Heils geplündert.

SPIEGEL UND MENSCH

EINE UNTERSUCHUNG VON WERBEBILDERN.

AUTOR KONSTANTIN HONDROS BETREUERIN ROSWITHA BRECKNER E-MAIL KONSTANTIN.HONDROS@GMX.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Der Versuch wird unternommen, Werbebilder hinsichtlich eines bestimmten Objekts im Bildsujet zu untersuchen. Im Zentrum der Arbeit stehen Werbebilder, die einen Spiegel in ihrem Sujet nutzen. Das Ziel liegt darin, den bildlich manifesten Umgang mit dem Objekt in seinen Latenzen auszuloten, im Kern der Vorstellung Soffners folgend, dass „es kein Wissen über das Handeln (ist), sondern ein Wissen im Handeln: Den im Handeln dargestellten Formen des Wissens entspricht kein explizites Wissen um die Form.“ (Soffner 1992: 10) Das implizite Handlungswissen um das Objekt und das Bildobjekt des Spiegels soll – in Bezug auf Werbung, aber auch darüber hinaus – entdeckt werden.

ERGEBNISSE

In Spiegelbildern wird die perspektivische Erweiterung, die durch die spiegelnde Fläche geschaffen wird, zur metaphorischen Erweiterung des Bildsujets genutzt. Das etabliert sich über bildinterne Widersprüchlichkeiten oder Unklarheiten, die mit den Erkenntnispolen des Spiegels zwischen Wahrheit und Lüge bzw. aus dem Barock entlehnten Sein und Schein spielen. Spiegel sind trotz oder womöglich gerade wegen ihrer (für uns) klaren Handhabung in Bildsujets keine „klaren“ Objekte, sondern werden über ihre historisch-magische Ladung für kritische Bilderweiterungen herangezogen. In diese Hypothese der Widersprüchlichkeit geht die Beobachtung von Einsamkeit ein, die in Bildern mit Spiegeln zum Thema gemacht wird, bei gleichzeitiger Etablierung einer Interaktion mit dem eigenen Spiegelbild, das die Einsamkeit in der Differenz zur Einsamkeit zu Anderen (oder war um nicht zu etwas Anderem, einem Objekt insbesondere oder aber einem Tier) graduell aufzuheben scheint.

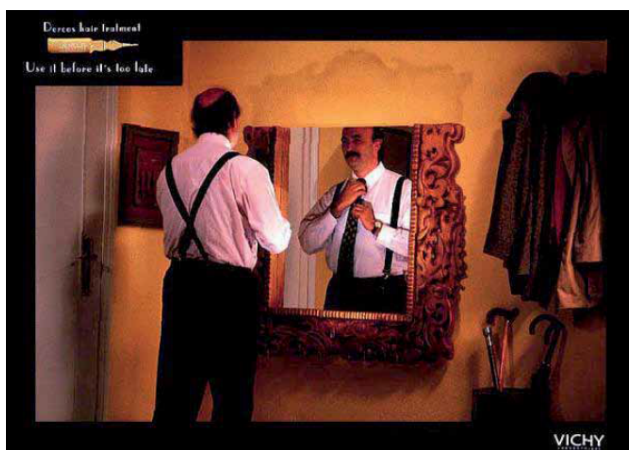
Humor bzw. Ironie ist der Königsweg dieser Werbebilder, um das für die Betrachterin voyeuristisch empfundene Sujet positiv zu rahmen.

In der Funktionsweise des Spiegels liegt eine Konzentration auf ihn, die in Bildsujets einen starken, abgeschlossenen Zusammenhang zwischen Subjekt und Objekt fördert. Durch diese Abgeschlossenheit und die kritische Reflexion des Spiegels durch Bilderweiterung wird die Betrachterin in eine ungewohnt voyeuristische Position gegenüber dem Bild an sich gebracht. Nicht Interaktion, geschweige denn Identifikation mit der protagonistischen Figur der Darstellung, werden über Spiegel etabliert, viel mehr eine intimisierte Stellung außen vor, die aber über die Intimität ein spezielles „Im-Bild-Sein“ hervorruft. Die voyeuristische Position auf die Spitze treibt der Blickentzug.

Spiegel neigen dazu, den Sujets selbst eine erstaunliche Tiefe von Intimität beizugeben, die mit der aufrechten Anonymität zu einem besonders intensiven voyeuristischen Zusammenhang zwischen Betrachterin und Bild führt.

Normative Abweichung, die nicht zuletzt durch die (für uns) merkwürdige Intimität der Interaktion zwischen Subjekt und Objekt zu Stande kommt, und Humor sind notwendig, diesen Eindruck zu schwächen.

Abweichendes Verhalten gegenüber dem Spiegel ist schließlich der Versuch, das kritische Objekt zum Schweigen zu bringen. Darin wird nochmals deutlich gemacht, wie sehr wir „ihn“ als Interaktionspartner angenommen haben.



LITERATUR

Adorno, Theodor. W. Stichworte. Kritische Modelle II. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1969.
Breckner, Roswitha. Bilder in sozialen Welten. Eine sozialwissenschaftliche Methodologie und Methode zur interpretativen Analyse von Bildern. Wien: Habilitationsschrift: 2008.
Lueger, Manfred. Grundlagen qualitativer Feldforschung. Wien: WUV, 2000.
Jung, Thomas. Stefan Müller-Dooch (Hrsg.). „Wirklichkeit“ im Deutungsprozess. Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
Soffner, Hans-Georg. Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992.

Bild: <http://www.coloribus.com/adsarchive/prints/dercos-hair-treatment-mirror-1634355/> Zugriff: 14.10.2012.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

In einem einführenden Kapitel wird das Objekt „Spiegel“ kulturhistorisch aufgearbeitet, vor allem angereichert mit Wissensbeständen aus der Kunstgeschichte, Semiotik und (Sozial)Psychologie. Daneben wird die Thematik „Werbung“ als soziologisches Gebiet ausgelotet.

Analytisch geht die Arbeit zweigleisig vor. Eine Artefaktanalyse nach Lueger eröffnet eine Vielzahl von Perspektiven auf das zentralgestellte Untersuchungsobjekt. Hierfür wird ein gewöhnlicher Handspiegel als Artefakt genutzt. Die Methode folgt einem mehrstufigen Analyseprozess, wobei in der Arbeit selbst vorrangig die Forschungsperspektiven der deskriptiven Analyse, der alltagskontextuellen Sinneinbettung, der szenischen sowie der vergleichenden Analyse angewandt werden. Abschließend werden in einer verbindenden Bearbeitung des Artefakts „die im Zuge der perspektivischen Analysen geschaffenen Deutungen in einem zusammenfassenden Schritt zu einem Gesamtbild hinsichtlich des Forschungsinteresses zu integrieren“ (Lueger 2000: 161) versucht. Aus den Analyseschritten werden Hypothesen gebildet, die in die Bildanalysen mitgenommen werden.

Mit den Werbebildern wird nicht artefaktanalytisch gearbeitet, was natürlich möglich wäre, sondern auf Grund der besonderen Wesensart von Bildern mit Hilfe bildhermeneutischer Methoden. Bilder sind für die Kultursoziologie Adornos „Chiffren gesellschaftlicher Sachverhalte.“ (Adorno 1969: 117) Sie sind verschlüsselt und müssen durch Interpretationsverfahren entschlüsselt werden. Die Dechiffrieremaschine ist der menschliche Kopf. Jeder Mensch ist in der Lage, Bilder trotz ihrer verschlüsselten Natur zu lesen. Durch die entdeckende Wirkung hermeneutischer Bildanalyse können, so die Hoffnung der Sozialforschenden, tiefer liegende Sinnebenen aufgedeckt werden. Müller-Dooch fasst das Zentrale an seinem Wunsch nach einem funktionierenden und adäquaten Interpretationsverfahren so zusammen: „Im Mittelpunkt steht (...) die Rekonstruktion der sozialen Mitteilungsgelände, die manifesten und latenten Bedeutungs- und Orientierungsmuster visueller Präsentation.“ (Müller-Dooch 1993: 443).

In einer Kombination aus der Bildhermeneutik Müller-Doochs und der Segmentanalyse Breckners werden zwei wichtige Methoden der visuellen Soziologie in Bildanalysen angewandt. Aus den vielschichtigen und komplexen Analysemethoden werden auf Grund forschungslogischer Überlegungen die Einzelfallanalyse und die Deskription nach Müller-Dooch, die Segmentierung und Rekonstruktion nach Breckner durchgeführt. Bilder werden in diesem Verfahren in einzelne Segmente unterteilt, die jeweils für sich und aufbauend im Zusammenhang mit einem Raster an Bezugsfragen analysiert werden. Im Beispielsbild ist eine Segmentkombination aus Segment eins (der Rahmen) und Segment zwei (die Rückansicht eines Menschen) zu sehen. Die Segmentierung dekonstruiert das synästhetische Medium, macht die Überfülle in einem Bild überschaubar und lässt durch das Zusammenfügen der einzelnen Teile eine Rekonstruktion zu.



SCHLUSSFOLGERUNGEN

Kleine, dreistufige Theorie zu Mensch, Spiegel und Werbung:

Auf der ersten Ebene steht der Mensch vor dem Spiegel und betrachtet sich selbst, das ist die Ebene der Handlung und damit der Interaktion.

Auf der zweiten Ebene wirft der Spiegel den Blick der Anderen auf den sich Spiegelnden, über den Spiegel werden Normierungen aufgestellt.

Diese zwei Ebenen gelten für den Spiegel allgemein, erst auf der dritten wird die Bildlichkeit in den Gedankengang eingefügt.

Auf der dritten Ebene sieht der Betrachter den sich selbst im Rahmen Betrachtenden, das ist die Ebene des (schamhaften) Voyeurs, also des Tabus. Die Ebene des Voyeurs ist die der Repräsentation, sie gegenwärtig, etymologisch repräsentieren folgend, eine Reflexionsdimension ohne eine objekthafte Spiegelung zu benötigen. Diese Ebene ist für das Werbebild entscheidend, denn über die Erweiterung der Ebenen, durch das im Spiegel angeregte Handlungspotential, entsteht zwischen Figur und Betrachterin eine intensive Dialektik, wie sie im „gewöhnlichen“ planen Werbebild nicht möglich wäre.

INFORMALITY IN TRANSFORMATION?

FACTORS FOR INFORMAL EMPLOYMENT IN THE CHILEAN LABOR MARKET 1994-2011

AUTORIN CLAUDIA KLUGER BETREUER ROLAND VERWIEBE E-MAIL CLAUDIA.KLUGER@GMAIL.COM

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Studierende gesellschaftlicher Veränderungen finden in Chile ein reiches Angebot an Fragestellungen. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung hat sich das Land in den letzten Jahren zu einem regionalen Vorreiter entwickelt und baut diesen Vorsprung kontinuierlich aus. Gleichzeitig hat Chile mit eklatanter sozialer Ungleichheit zu kämpfen, die sich einerseits auf statistischer Ebene in einem der höchsten Werte im GINI Index, andererseits auch auf gesellschaftlicher Ebene in massiven Protestbewegungen wie etwa im Jahr 2012 widerspiegelt.

Diese Arbeit untersucht strukturelle Entwicklungen am chilenischen Arbeitsmarkt ausgehend von der Perspektive der informellen Beschäftigung. Der Begriff der Informalität wurde bereits in den 1970er Jahren zur Untersuchung afrikanischer und auch lateinamerikanischer Arbeitsmärkte entwickelt und besitzt in der Region besondere Relevanz. Im Hinblick auf gesellschaftsstrukturelle Veränderungen, die derzeit in Lateinamerika und vor allem in Chile stattfinden, ist es notwendig, bisherige Konzeptualisierungen von Informalität auf ihre Aktualität hin zu untersuchen. Folgende Fragen leiten den Forschungsprozess an:

- Welche Elemente können zur Definition informeller Beschäftigung herangezogen werden?
- Welche Faktoren führen zu informeller Beschäftigung?
- Wie haben sich diese Faktoren entwickelt? Gibt es bestimmte Faktoren, die über die Zeit an Relevanz gewonnen/verloren haben?

ERGEBNISSE

Bereits deskriptive Analysen zeigen, dass informelle Beschäftigung trotz des beeindruckenden wirtschaftlichen Wachstums der letzten Jahre einen beträchtlichen Anteil der Beschäftigten betrifft. Der Anteil informell Beschäftigter liegt über den beobachteten Zeitraum nahezu konstant bei etwa einem Viertel der Beschäftigten und zeigt auch nach den Krisen Jahren 1999 und 2008 kaum Veränderungen. Eine mögliche Ursache dafür ist der durch Krisen verstärkte Wechsel von in/formeller unselbstständiger Beschäftigung in die Selbstständigkeit.

Diese Konstanz der Ergebnisse ist deshalb interessant, da sich die Zusammensetzung der Beschäftigten über den beobachteten Zeitraum beträchtlich verändert hat. Der Anteil der weiblichen Beschäftigten ist zum Beispiel sukzessive gestiegen. Darüber hinaus ist gleichzeitig mit dem Durchschnittsalter der Beschäftigten auch das Bildungsniveau gestiegen. Während im Jahr 1994 knapp die Hälfte der Befragten einen Sekundärschulabschluss oder ein höheres Ausbildungsniveau vorweisen konnten, waren es im Jahr 2011 schon etwa zwei Drittel. Diese Veränderungen machen einen Vergleich der Einflüsse auf Informalität über die Zeit besonders interessant.

Vom reinen Ausmaß der Informalität abgesehen, zeigt sich in der multivariaten Analyse die starke Heterogenität der Berufstätigen. Chilenische Beschäftigte weisen starke Unterschiede in den Risiken der Informalität auf, abhängig von unterschiedlichsten Merkmalen. Die Arbeit bestätigt in gewissen Punkten Ergebnisse anderer Studien in der Region zu Strukturen informeller Beschäftigung, wie etwa das höhere Risiko für Frauen, für ältere und jüngere Beschäftigte und für Beschäftigte mit niedrigerem Bildungsniveau. Erhöhte Risiken zeigen sich auch für Beschäftigte mit kürzerer Beschäftigungsdauer, Haushaltshilfen, Beschäftigten in Branchen mit niedriger Produktivität und Beschäftigten in kleinen und Kleinstbetrieben.

Zeitvergleich der Faktoren für informelle Beschäftigung 1994-2011

	1994 Exp(B)	2000 Exp(B)	2011 Exp(B)	Diff 1994-2000	Diff 2000-2011
Sex (Ref: Male)					
Female	1.175***	1.299***	1.184***	0.124*	-0.115*
Age (Ref: 35-49 years)					
<=24	1.965***	2.016***	1.925***	0.051	-0.091
25-34	1.182***	1.203***	1.136***	0.021	-0.067
35-44	0.940	0.910**	0.833***	-0.03	-0.077
>=45	1.641***	1.613***	1.653***	-0.028	0.04
Education (Ref: Completed secondary education)					
Complete primary	1.749***	1.970***	1.822***	0.221*	-0.148
Some secondary	1.306***	1.532***	1.486***	0.226**	-0.046
Some tertiary	1.071	1.046	0.990	-0.025	-0.056
Complete tertiary	0.816**	0.756***	0.881*	-0.06	0.125*
Sector of economic activity (Ref: Public and community service)					
Agriculture	2.253***	2.559***	2.165***	0.306*	-0.394**
Construction	2.095***	2.179***	1.428***	0.084	-0.751***
Transport	1.956***	2.421***	1.419***	0.425*	-1.002***
Commerce, gastronomy	1.274***	1.224***	1.249***	-0.05	0.025
Manufacture	1.141*	1.301***	0.995	0.16	-0.306***
Finance	0.906	0.948	0.766***	0.042	-0.182*
Mining	0.911	0.871	0.500***	-0.04	-0.371***
Electricity, gas	1.293	0.892	0.554***	-0.401	-0.338**
Firm size (Ref: 10-49)					
Domestic workers	5.148***	5.685***	7.291***	0.537	1.606***
2-9	2.814***	2.318***	2.184***	-0.496***	-0.134
50-199	0.621***	0.674***	0.715***	0.053	0.041
>=200	0.487***	0.519***	0.592***	0.032	0.073*
Tenure in years (Ref: 2-5)					
<=1			2.254***		-0.946***
6-10			0.817***		0.136**
11-15			0.790***		0.197***
>=16			0.787***		0.067
Employed on honorary contracts			10.950***		3.961***
Constant	0.112***	0.150***	0.105***	0.044	-0.051
Nagelkerke's R ²	0.191	0.165	0.147		

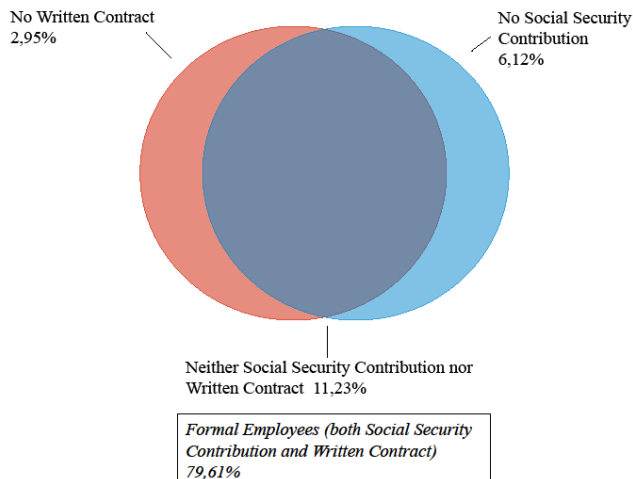
* p < .05; ** p < .01; *** p < .001 Source: CASEN (1994-2011)

Allerdings zeigen die Ergebnisse auch, dass bestimmte Unterschiede mit der Zeit eine fallende Tendenz aufweisen, dass in etwa höher qualifizierte Beschäftigte ihren Vorteil „verlieren“. Von Relevanz ist in diesem Kontext das Phänomen der Scheinselbstständigkeit, wobei die Grenzen zwischen selbstständiger und unselbstständiger Beschäftigung zunehmend verblasen. In Chile ist dieses Phänomen vor allem anhand der Beschäftigung über Honorarnoten beobachtbar, welche vor allem höher qualifizierte Beschäftigte betrifft. Aus dieser Perspektive ist die Frage zu stellen, ob hier eine „Transformation der Informalität“ stattfindet, da diese „neue Informalität“ bestimmte Gruppen am Arbeitsmarkt betrifft, die sich in einer sehr unterschiedlichen Position zu traditionell informell Beschäftigten befinden.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Die Vielzahl an Dimensionen die in der Forschung herangezogen werden, um Informalität zu erfassen, zeigt die Breite und die schwere Fassbarkeit des Phänomens. Die Arbeit behandelt einen spezifischen Aspekt der Informalität, der sich auf unselbstständig Beschäftigte bezieht und durch zwei Dimensionen angenähert wird: einerseits durch (fehlende) Beiträge zur Pensionsversicherung und andererseits durch den Besitz bzw. die Abwesenheit eines schriftlichen Arbeitsvertrages.

Anteil der informell Beschäftigten nach unterschiedlichen Dimensionen (2011)



Für die deskriptive und die multivariate Analyse wurden mehrere Datensätze der Encuesta CASEN (de Caracterización Socioeconómica Nacional) herangezogen. Diese Haushaltsbefragung wird seit Ende der 80er Jahre vom chilenischen Sozialministerium durchgeführt und dient als Evaluations- und Planungsinstrument der Sozialpolitik.

Eine erste deskriptive Analyse zeigt, dass Beschäftigte, die nach einer Dimension als informell beschäftigt gelten, dies nicht notwendigerweise auch nach anderen Dimensionen tun. Als Beispiel kann hier etwa die Beschäftigung mit *boletas a honorarios* genannt werden, die in etwa mit einem freien Dienstvertrag vergleichbar ist. In diesem Fall ist es durchaus möglich, dass ein schriftlicher Vertrag vorliegt und gleichzeitig die Beschäftigten nicht pensionsversichert sind.

Für die weitere Analyse wurden multivariate logistische Regressionen berechnet. Diese Methode ermöglicht zu untersuchen, in welcher Weise bestimmte Einflüsse die Wahrscheinlichkeit oder das Risiko für informelle Beschäftigung erhöhen bzw. senken. Weiters wurden die Unterschiede zwischen den Jahren 1994 und 2000 bzw. zwischen 2000 und 2011 auf Signifikanz getestet. Dieser Test dient dazu herauszufinden, ob die beobachteten Veränderungen auch einer tatsächlichen Veränderung in der Grundgesamtheit entsprechen.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Chile befindet sich momentan in einer sehr entscheidenden Phase – Lebensstandards haben sich beträchtlich verbessert, mehr junge Leute als je zuvor haben Zugang zu höherer Bildung, und ein wachsender Teil der Bevölkerung hat die Möglichkeit, am sozialen und kulturellen gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Umso schwerer wiegen jene Bereiche, in denen Chancen weiterhin ungleich verteilt sind und Ungerechtigkeiten fortbestehen.

Der Arbeitsmarkt und spezifisch der Zugang zu formeller Beschäftigung bildet eine Arena, in der sich die hohe soziale Ungleichheit besonders zeigt. Für die Bekämpfung dieser wird es daher von besonderer Bedeutung sein, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen zu setzen und den starken Unterschieden in Bezug auf Arbeitsqualität zwischen den einzelnen Sektoren entgegenzuwirken.

Informelle Beschäftigung und ihre Einflussfaktoren sind nur ein Bereich, an dem die Problematik der Arbeitsbedingungen für bestimmte Gruppen am chilenischen Arbeitsmarkt besonders deutlich wird. Die zunehmende Betroffenheit von höher qualifizierten Beschäftigten weist allerdings darauf hin, dass mit der Veränderung der Struktur des Arbeitsmarktes auch neue Formen der informellen Beschäftigung auftreten, für die eine neue Perspektive auf das Phänomen notwendig wird.

EINE BIOGRAPHIEANALYTISCHE ANNÄHERUNG AN LEIBLICHES SPRACHERLEBEN.
AUTORIN ELISABETH MAYER BETREUERIN ROSWITHA BRECKNER E-MAIL E.MAYER@UNIVIE.AC.AT

GEORDNETE VERHÄLTNISSE

DIE KERNFAMILIE IN GEGENWÄRTIGER, ÖSTERREICHISCHER FERNSEHWERBUNG. AUTORIN BIANCA MOSER BETREUERIN ROSWITHA BRECKNER E-MAIL BIANCA.MOSER@CHELLO.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Kernfamilie bedeutet nach Nave-Herz, dass zumindest ein(e) Erwachsene(r) mit einem oder mehreren Kind(ern) in einem Haushalt lebt (2006: 33). Im Sinne dieser Definition sind 60% der österreichischen Familien Kernfamilien (Statistik Austria 2012). Der Begriff beinhaltet keine konkreten Ideen zum „Wie“ des Zusammenlebens. Die entspringen der Gesellschaft, werden vielfach intuitiv vermittelt und sind so – eingebettet in Sprache, Bilder, ... – unbemerkt „Dirigenten“ des Alltags. Auch Werbebilder konfrontieren uns fortwährend mit Vorstellungen über die Form des Zusammenlebens. Wie inszenieren ProduzentInnen von Werbung das Konstrukt Kernfamilie in ihren Bildern?

Re-konstruktiv möchte ich aus Bildern, abseits der zumeist schnell ersichtlichen Common Sense Theorien, dokumentarisches Wissen herausarbeiten (Bohnsack 2009). Aufbauend auf Theorien Karl Mannheims ist dokumentarisches Wissen jenes, welches wir in der Handlungspraxis erlernen und über diese wieder weitergeben, ohne uns dessen bewusst zu sein.

Dokumentarisches Wissen zu fokussieren, finde ich sozialwissenschaftlich relevant, da in aktuellen Arbeiten, wie z. B. von Angelika Wetterer, konstatiert wird, dass Vorstellungen und Themen von der Diskursebene verschwinden und so als überwunden gelten, auf der Handlungsebene jedoch weiterhin wirken. Wetterer nennt dies „rhetorische Modernisierung“ (Wetterer 2008).

ERGEBNISSE

TC:	00:10	00:11	00:12
Am:	O d e r n u r f ü r u n s d a s e i n .		
Musik:	Wieder nur Gitarren		
Bild:			
TC:	00:13	00:14	
Am:	D i e D i n g e p l e n e n .		
Musik:			
Bild:			
TC:	00:15	00:16	00:17
Am:	O d e r e s n e h m e n w i e e s k o m m t .	W i r e i l e n	
Musik:			
Bild:			
TC:	00:18	00:19	
Am:	S i n d a n d e r s u n d h a b e n d o c h e i w a s g e m e i n .		
Musik:			
Bild:			
TC:	00:20	00:21	
Am:	A m E n d e d e s		
Musik:			
Bild:			

Auszug aus dem Videotranskript des Spots „Am Ende des Tages“, Seite 2

Die Ergebnisse zeigen, wie der Begriff „Kernfamilie“ inhaltlich und formal von den ProduzentInnen (re)produziert wird. Sie zeigen keine realen Lebensverhältnisse, sondern den propagierte familiären Lifestyle der ProduzentInnen, sowie deren geteilte familiären Erfahrungsräume und Orientierungsrahmen. Dies ermöglicht Schlüsse bezüglich eines Habitus im Sinne eines „modus operandi“ (Bourdieu 1982: 281).

Werbung arbeitet mit Idealbildern. Welches zeigt sich in diesen Bildern? Die ProduzentInnen inszenieren Privatleben als Zu-Hause-leben und die Kernfamilie als eine natürliche Erfahrung im biografischen Verlauf. Über unterschiedliche Sinnebenen eröffnet sich, durch wiederholte und zeitgleiche Inszenierungen diverser Gegensätze, eine sehr vielschichtige mediale Konstruktion der Kernfamilie. Die gezeigten Formen und ihr Einbinden in eine größere Auswahl von Formen des privaten Zusammenlebens unterstreichen eine Inszenierung von „Offenheit“. Über die Machart wird jedoch über sehr rigide Strukturierungen von Bildräumen „Ordnung“ bedeutsam. Dies inszenieren die ProduzentInnen für die „Kernfamilie“ eindeutiger als für andere dargestellte Formen. Die „Kernfamilie“ braucht demnach scheinbar noch stärker als andere Lebensformen „geordnete Verhältnisse“. Wie solche Ordnungen zustande kommen, wer für ihre „Wirksamkeit“ sorgt, bleibt ausgespart. Sehr subtil – über Einstellungen der Kamera – wird jedoch eine „sanfte“ Koppelung der Frau an das Private (re)konstruierbar. So werden die Geschlechterverhältnisse auf den ersten Blick scheinbar geöffnet und auf der formalen Bildebene beinahe unsichtbar re-produziert.

In all den glücklichen Werbesujets kommt über die Planimetrie eine strukturierende Ordnung in die Bilder, die für Klarheit bürgt und die private Sorglosigkeit ermöglicht. Die mittelständische Familie – im Idealbild bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern – mit einem sorgenfreien Leben und einem sicheren und schönen Zuhause ist „hyperritualisierter“ Teil einer Normalbiografie (Goffman 1981). Raum, Nähe und Zeit ermöglichen dieses Glück. Konflikte sind im Sinne perfekter Werbebilder nicht-existent.

Am Ende der Arbeit ergibt sich die Kernthese, dass (Kern)Familie in aktueller Fernsehwerbung als eine *homogene Vielfalt geordneter Verhältnisse* dargestellt wird.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

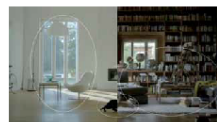
Gezeigtes Wohnen ermöglicht, neben der Körperlichkeit, Figuren sozio-kulturell zu verorten (Düllo 2008). Es ist ein Blick in ihre Privatsphäre. Daher entscheide ich mich Werbefilme von Möbelhäusern zu fokussieren. Ich erwarte mir darin vielfach die Familie als Thema zu entdecken. Beim gezielten „Werbung schauen“ sprechen mich die Spots des schwedischen Konzerns Ikea an und sie scheinen – so mein Ersteindruck – ein sehr offenes Familienbild zu inszenieren. Posttraditionelle Gesellschaften verstehen das Einrichten „[...] als Aufgabe und Identitätsarbeit zwischen Funktionalismus und Inszenierungsgestaltung von Atmosphäre.“ (Düllo 2008: 375) Ikea macht sich dies zum Programm. Analysiert wird letztlich vorrangig ein reiner Imagewerbespot von Ikea Österreich. Dieser ist bereits 2011 im ORF zu sehen und läuft während des Schreibprozesses 2013 noch immer in Werbeblöcken.

Als Analyseverfahren verwende ich die dokumentarische Filmanalyse (Bohnsack 2009). Sie unterscheidet die formulierende und reflektierende Interpretationsebene. Weiters werden die Daten getrennt nach Bild- und Textebene betrachtet. Da wir dazu neigen, Bilder mit Texten zu erklären, wird im Analyseablauf der Bilddimension Vorrang gegeben. Bei der Interpretation auf der Bildebene wird nochmals unterschieden zwischen den ausgewählten Sequenzen als Filmausschnitt und den ausgewählten Fotogrammen aus den ausgewählten Sequenzen. Der Fokus der Methode liegt auf der Analyse der Fotogramme. Wichtig ist der dokumentarischen Methode, die Bilder in ihrem Bildsinn abseits der Sprache verstehen zu versuchen.

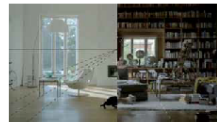
In einer dokumentarischen Film- und Videointerpretation ist es notwendig, sowohl die Ebene der abbildenden (z. B. Perspektivenwahl, Kameraführung, Licht, Inhalt,...) als auch der abgebildeten ProduzentInnen (Mimik, Gestik, Handeln, Kleidung,...) zu betrachten (Bohnsack 2009: 118). Um diese Ebenen methodisch zugänglich zu machen, erstelle ich Filmtranskripte, in denen Bild und Ton, Musik und Geräusche synchron und in einem konstanten Zeitrhythmus von maximal einer Sekunde transkribiert werden. Das Kernstück der Methode ist die Analyse ausgewählter Fotogramme. Bei der Auswahl der Fotogramme sind Anfänge, aber auch „dramaturgische Höhepunkte“ (Auffälligkeiten) bzw. die Repräsentanz Kriterien. Die gewählten Fotogramme müssen jeweils perspektivisch, planimetrisch und choreografisch aufbereitet werden.

In meiner Arbeit interpretiere ich mit einer Analysegruppe insgesamt neun Fotogramme auf vorikonographischer (Was ist zu sehen?), ikonographischer (Was ist Thema?) und ikonisch-ikonologische Ebene (Wie?). Die formale Analyse unterteilt sich in die Interpretationsstufen der szenischen Choreographie, der Perspektive und der Planimetrie. Diese Ergebnisse werden dann in der ikonologisch-ikonischen Gesamtinterpretation zusammengeführt.

Die gewählten Fotogramme müssen jeweils perspektivisch, planimetrisch und choreografisch aufbereitet werden.



Fotogramm 1 aufbereitet für szenisch-choreografische Interpretation



Fotogramm 1 aufbereitet für perspektivische Interpretation



Fotogramm 1 aufbereitet für planimetrische Interpretation

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Um tatsächlich von einem Habitus der ProduzentInnen zu sprechen, sind weitere komparative Analysen erstrebenswert. Die Ergebnisse skizzieren spezifische Blickverhältnisse auf Kinder, Männer und Frauen. Es wäre spannend über einen Fokus auf diese Ebenen den „Ikeablick“ zu verdichten. Das bisher konstruierte Familienbild ist sehr spezifisch. Mannheim spricht von der „Seinsverbundenheit“ des Wissens. Die gewachsenen „Seinsfaktoren“ von Unternehmen unterscheiden sich, nicht zuletzt da die „Entfaltungsrichtung“ des Wissens wesentlich durch „Konkurrenz“ beeinflusst wird (Mannheim 1929/1995: 230ff). Aufbauend auf diese Theorie erwarte ich in Spots anderer Unternehmen spannende Vergleichshorizonte.

Ich gehe davon aus, dass die Inszenierungen im Spot reale gesellschaftliche Erfahrungsräume widerspiegeln. Die integrativen und regulativen Ideen privaten Zusammenlebens im Spot und sein Erfolg lassen ein sanftes Aufbrechen des „österreichischen Familienleitbildes“ vermuten (Popp 2009). In den Bildern wird eine bedeutende Inszenierung von geteilter Ordnung sichtbar. Klare Strukturen scheinen für ein *privates Glück* kausal. Diese *erfolgreichen Strukturen* werden in den Werbebildern nicht mit einer bestimmten Form verknüpft, sondern mit Zeithaben und mit Raumhaben. Die Verknüpfung von Form mit Erfolg und Glück privaten Zusammenlebens, wie dies das österreichische Familienleitbild impliziert, ist nach diesen Ergebnissen eine *österreichische Scheinkorrelation*. Inwieweit dies empirisch zutrifft, gilt es zu beantworten, schließlich sind familienpolitische Maßnahmen in Österreich vielfach gekoppelt an eine bestimmte Form.

Die Betrachtung der formalen Konstruktion der Bilder eröffnet vielfach Konträre zur Interpretation des Bildinhaltes selbst. So wird die scheinbare Öffnung der Geschlechterrollen formal wieder revidiert oder zumindest abgeschwächt. Subtil fließt über die Handlungen der ProduzentInnen ein traditionelles Frau-Mann-Bild ein. Dies bestätigt Angelika Wetterers Theorie der „Rhetorischen Modernisierung“, und es betont den wissenschaftlichen Wert dieser Methode für sozialwissenschaftliche Bildinterpretationen.

BILDUNG – FÜR WEN?

EINE EXEMPLARISCH WISSENSSOZIOLOGISCHE FALLSTUDIE ZUR VOLKSHOCHSCHUL-ERWACHSENENBILDUNG IN WIEN.

AUTOR **GEORG ONDRAK** BETREUER **FRIEDHELM KRÖLL** E-MAIL **GEORG.ONDRAK@GMX.NET**

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Zur Bildung, so meint man – gehören wohl immer zwei. Einmal der/diejenige die bildet und einmal der/diejenige die gebildet wird oder werden soll. Für jede lehrende und Bildungsprozesse gestaltende Person oder Organisation ist dabei der/die AdressatIn von Bildung von höchster Bedeutung. Er/Sie steht im Fokus der Aufmerksamkeit. Soweit ein, mitunter ganz „normales“ alltagslogisches Verständnis einer Institution – Bildung. Dies erscheint in diesem Sinne auch irgendwie selbstverständlich und plausibel. Aber ist es tatsächlich so selbstverständlich? Wie stellt sich das Verhältnis zu den AdressatInnen von Bildung konkret für eine Organisation in der Erwachsenenbildung dar? Ist dieses Phänomen des „Gegenübers von Bildungsprozessen“ relevant und bedeutsam für die Organisation (von Bildung)? Wenn ja, in welcher Form, und wie wird es typischerweise konstruiert?

Diese explorative Forschungsarbeit aus dem Bereich der Bildungs- und Organisationskultursoziologie widmet sich der Frage nach dem Gegenüber von Bildung, beziehungsweise dem Gegenüber der Erwachsenenbildungsorganisation „Die Wiener Volkshochschulen GmbH“. Sie fragt aus einer wissenschaftlich-sozialkonstruktivistischen Perspektive:

„Wie wird im Feld der Wiener Volkshochschulen GmbH das, von ihr zu bildende Gegenüber konstruiert?“

Eine durchaus plausible Frage zu Grundlagen und Prämissen bildungsorganisatorischen Handelns, hat es doch das Handlungsfeld – so Meinungen aus der Erwachsenenbildungslandschaft – „...mit dem Lernsubjekt und also dem Menschen als zentralem Gegenstand zu tun“ (Holm 2008: 4).

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Ausgehend vom Forschungsinteresse orientierte sich die Theoretische-Methodologische Perspektive in erster Linie an der *Hermeneutischen Wissenssoziologie*. Dementsprechend wurde ein qualitativ-offener Zugang gewählt. Es wurde in einer Orientierungsphase recherchiert, Artefakte und Informationen gesammelt, mehrere Orientierungsgespräche und ein ExpertInneninterview geführt.

Zur *Haupterhebung* wurden sieben offene qualitative Interviews mit BildungsorganisatorInnen der Wiener Volkshochschulen geführt. Drei Fälle wurden dann für eine extensive *Feinstrukturanalyse* (Froschauer / Lueger 2003) herangezogen. Die Feinstrukturanalyse stellt auch den Kern der methodischen Arbeit dar und sollte helfen sich der Logik des Feldes zu dem Thema zu nähern, eigene Vorannahmen über Bord zu werfen und erste Thesen aufzustellen.

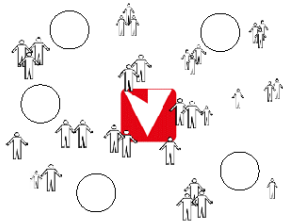
Ablauf der Feinstrukturanalyse:

<i>Fall 1 (Anfangssequenz)</i>	– Zusammenfassende Interpretation und Hypothesen	→ Fall 1
<i>(Mittelsequenz-Prüfstelle)</i>	– Zusammenfassende Interpretation und Hypothesen	→ Fall 2
<i>(Anfangssequenz)</i>	– Zusammenfassende Interpretation und Hypothesen	→ Fall 3

Dieser Analyse, sowie den daraus generierten Thesen folgten eine Themenanalyse und Überarbeitung des gesamten Interviewmaterials. Hierbei sollten vor allem die bisher über die Feinstrukturanalyse gewonnenen Thesen überprüft, sowie inhaltlich/thematisch ergänzt und verdichtet werden. Zur Unterstützung der Themenanalytischen Auswertung wurde überwiegend das Textanalyseprogramm Atlas.ti herangezogen. Methodisch orientierte sich die Analyse an den Hinweisen von Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2003) zum Textreduktionsverfahren, sowie an einigen Tipps und Empfehlungen von Anselm Strauss und Julien Corbin (1996) zum offenen Kodierverfahren und zur Kategorienbildung. Ein zweites Standbein des Forschungsvorhabens war die themenanalytische Auswertung des Leitbildes der Wiener Volkshochschulen als Kontrast und Ergänzung.

Trotz der theoretischen Grundperspektive, der Anlehnung an die Hermeneutische Wissenssoziologie und der forschungspraktischen Orientierung an den Ausführungen zu einer Umsetzung qualitativ – offener Forschung von Ulrike Froschauer und Manfred Lueger (2003) bzw. Manfred Lueger (2000), behielt es sich die Arbeit aber auch vor diesen Ansätzen nicht in vollkommen dogmatischer Weise zu folgen, sondern für theoretisch-methodologische Sichtweisen, sofern sie für Fragestellung, Forschungsinteresse und Verständnis untersuchter Phänomene relevant sind, offen zu sein. Beliebigkeit in der Herangehensweise soll natürlich nach besten Möglichkeiten verhindert werden. Spezifische Rahmenbedingungen: Erkenntnisinteresse/-ziel, Forschungsfrage und Forschungsstände und -ressourcen, bedürfen aber manchmal auch individueller Anpassungen der Vor- und Herangehensweise. Sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben – besonders im Bereich der Verstehenden Soziologie – sind selten so trivial, dass sie mit klaren Rezepten und striktem „daran Festhalten“ gelöst werden können.

(ERSTE) ERGEBNISSE



Die Frage die während des Analyseprozesses aufkam, war nicht nur eine nach dem „wen“ (Bezeichnungen und Typisierungen von Seiten des Feldes) sondern auch eine nach dem „wie“ (der Konstruktion). Welcher Sinnzusammenhänge bedienen sich die Akteure im Feld typischerweise um ihr Gegenüber zu konstruieren? Was sind typische Handlungsmuster in Bezug auf die Konstruktion des Gegenübers? Die Analysen des Datenmaterials brachten somit auch Einblicke in den typischen beruflichen Alltag von BildungsorganisatorInnen der Volkshochschulen in Wien, und zu Fragen der Identität, Funktion sowie formellen Aspekten der Organisation. Einblicke also in jenen bedeutenden Hintergrund vor dem sich genau diese Konstruktion des Gegenübers von Bildung vollzieht. Kurz und übersichtlich – die aus der Feinstrukturanalyse gewonnenen, und durch die Themenanalyse ergänzten/überprüften Thesen:

Die Konstruktion des Gegenübers vollzieht sich über-, und im sinnhaften Zusammenhang mit...

- **Wissen zur formellen Organisation** in Form von (z.B.) Leitbildern, offiziellen Planungsdokumenten und/oder der Tradition u. Geschichtsschreibung der VHS
- **Der typischen beruflichen Praxis**, und für den beruflichen Alltag lebensweltlich relevanten, spezifischen Phänomenen:
 - Angebote, Formate, Programm-, Kursplanung, Projekte
 - Der eigene Standort mit seinen speziellen Tätigkeitsbereichen und Schwerpunkten (als Subsystem und eigenes beruflich primär relevantes Wirkungsfeld innerhalb der Organisation)
 - Die Region und der Standort, bzw. das Haus (als örtlich/räumliche Relevanzbereiche)
 - Persönliche Begegnungen und Erfahrungen

Ein Ergebnis der Leitbildanalyse, dessen Relevanz sich auch schon während der Interviewanalysen anzeigte, bildete die **Professionalisierungsthese**. Handeln, also auch die Konstruktion des Gegenübers von Bildung, stellt sich im Sinne der Professionalisierung erwachsenenbildnerischer Tätigkeit als bedeutendem Phänomen, zwischen dessen Bedeutungsebenen *Verberuflichung, Verwissenschaftlichung und Ökonomisierung* dar.

Zusatz - Mittelschichtorganisation: Nach statistischer Beobachtung des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen finden vor allem „Angehörige der Mittelschicht“ in die Bildungsveranstaltungen der Volkshochschulen. Diese Beobachtung der Volkshochschulen als einer „Mittelschichtorganisation“, scheint auch in den Daten der Interviews auf. Die Mittelschicht verfügt aus dieser Sicht über ein hohes Maß an Motivation zur Teilnahme an Erwachsenenbildung und ist bildungsaffin. Affin vor allem für Bildungsangebote wie sie von Volkshochschulen typischerweise erbracht werden. Die Mittelschicht trägt schlussendlich mittels Kursgebühren auch wirtschaftlich zur Aufrechterhaltung der Volkshochschulen bei. Sie ist jene Kategorie des Gegenübers, welche im besonderen Maße in den Lehr-Lernprozessen der Volkshochschulbildung „drinnen“ ist. Das Phänomen Mittelschichtorganisation kann auch in kritischer Weise hinterfragt werden. Aus dieser Sicht sind Volkshochschulen vor allem eine Einrichtung von der *Mittelschicht, für die Mittelschicht*. BildungsorganisatorInnen als Angehörige der gesellschaftlichen Mitte gestalten Bildung vor allem so, wie sie für sie selbst relevant erscheint und sprechen so wiederum vor allem Menschen ähnlicher sozialer Lage an.

Die Analyseschritte machten auf eine Reihe weiterer Themen aufmerksam. Sie können Möglichkeiten für zukünftige Forschungsorientierungen: **Funktionen der Volkshochschule** – Funktion der eigenen Organisation und ihrer Tätigkeit in der typischen Konstruktion von BildungsorganisatorInnen. **Modell der Akteure** – TeilnehmerInnen (Akteur 1), Organisation (Akteur 2), Unterrichtende (Akteur 3) – zum Umgang mit Bedürfnissen Lernender in der pädagogischen Praxis.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Leistung einer offenen, qualitativen Vorgehensweise ist es auch, vorausseilende Forschungserwartungen aufzubrechen. Insofern war diese Arbeit erfolgreich. So setzten erste Forschungserwartungen die Relevanz, Bedeutsamkeit und Auffindbarkeit eines typischen anthropologischen Menschenbildes einer Organisation voraus. Auch eine erwartete, klare Abhandlung und direkte Nennung von Kategorien und Typisierungen des Gegenübers wurde enttäuscht. Die rationale, auch theoretische Konstruktion – von Zielgruppen in Zusammenhang mit Bildungsaufträgen etwa – spielt im Feld – eine Rolle. Sie ist aber nur ein Teil / Aspekt des typischen Umgangs mit dem Phänomen. Viel wichtiger erschienen hingegen nach diesem ersten Prozess qualitativer Forschung, etwa die Bedeutung von Phänomenen wie der typischen beruflichen, erwachsenenbildungs-organisatorischen Praxis und persönlichen Erfahrungen mit den Menschen.

Bei der Arbeit handelt es sich in erster Linie um ein exploratives Unternehmen und eine Formulierung erster Thesen zum Handlungsfeld von BildungsorganisatorInnen der Wiener Volkshochschulen, welche Gelegenheit für anschließende Forschungsvorhaben bieten kann. Sie war begleitet von einem Kennenlernen der Berufspraxis und der ersten Aufarbeitung handlungsfeldrelevanter und bedeutender Themen. Die Beschäftigung mit dem Phänomen des Gegenübers bot in vielerlei Hinsicht eine Möglichkeit einer ersten Aufarbeitung des Feldes und einer authentischen Art und Weise des Kennenlernens.

BEWERTUNG DER EINKOMMENSUNGLEICHHEIT IM KONTEXT VON INTERGENERATIONALEN MOBILITÄTSPROZESSEN IN AUSGEWÄHLTEN EUROPÄISCHEN WOHLFAHRTSSTAATEN.

AUTOR MARKUS PICEK BETREUERIN HILDEGARD WEISS E-MAIL MPICEK@GMX.NET

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Ausgangspunkt für diese Masterarbeit ist die Frage nach dem Einfluss der sozialen Mobilität auf Wertehaltungen und Handlungsorientierungen. Genauer liegt das Forschungsinteresse in der Frage nach dem Einfluss auf die Bewertung der Einkommensungleichheit in einer spezifischen Gesellschaft sowie im Vergleich zwischen ausgewählten Ländern. Die hierfür herangezogenen theoretischen Ansätze sind jene aus den Bereichen soziale Gerechtigkeitsforschung, Forschung zur wohlfahrtsstaatlichen Akzeptanz sowie Forschung zur sozialen Mobilität.

Auf Basis der herangezogenen Ansätze ergeben sich zwei Überlegungen:

- Wahrnehmungen von Einkommensungleichheit ist nicht unabhängig von den jeweiligen Strukturen und dem jeweiligen (kulturellen) Kontext
- Es ist eine Frage der Prinzipalgerechtigkeit: Normative, prinzipielle und ideologische Haltungen innerhalb einer Gesellschaft besitzen einen leitenden Charakter für Menschen. Fraglich hierbei: Gibt es eine spezifische Haltung bei Auf- bzw. AbsteigerInnen?

Aufgrund dieser Überlegungen ergeben sich die folgenden zwei Forschungsfragen:

1. Welche Erklärungskraft hat der jeweilige Grad der sozialen Mobilität in Bezug auf die Bewertung der Einkommensungleichheit?
2. Welche Aussagen können in Bezug auf die in Frage 1 gestellten Unterschiede bei dem Vergleich der Länder Großbritannien, Italien, Österreich, Tschechien und Schweden angestellt werden?

(ERSTE) ERGEBNISSE

Mit Hinblick auf Gruppenunterschiede bei den Einstellungsvariablen zeigen sich folgenden Ergebnisse:

Zur Wichtigkeit des familiären Hintergrundes für das Vorankommen innerhalb der Gesellschaft:

- Lediglich für Tschechien zeigen sich signifikante Unterschiede beim Vergleich von Aufstieg und Gleichbleibend sowie beim Vergleich von Aufstieg und Abstieg: Aufsteigende Personen bewerten den familiären Hintergrund als signifikant unwichtiger als gleichbleibende und absteigende Personen.
- In den übrigen Ländern konnten keine signifikanten Unterschiede berechnet werden.

Zur Wichtigkeit der eigenen Leistung für das Vorankommen innerhalb der Gesellschaft:

- In Österreich unterscheiden sich lediglich absteigende Personen von gleichbleibenden Personen: Absteigende Personen bewerten die eigene Leistung als signifikant wichtiger (!) als gleichbleibende Personen.
- In Tschechien, Schweden und Großbritannien unterscheiden sich aufsteigende Personen signifikant von gleichbleibenden Personen: Aufsteigende Personen bewerten die eigene Leistung als wichtiger im Vergleich zu den gleichbleibenden Personen.
- Einzig für Italien konnte kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen berechnet werden.

Zur Bewertung der Einkommensungleichheit:

	Bewertung der Einkommensungleichheit (Exp(bj))...									
	AT		CZ		IT		SE		GB	
	M1	M2	M1	M2	M1	M2	M1	M2	M1	M2
Viel höher					0,53		0,40			
Höher			0,76							
Gleich (Ref.)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
Niedriger									1,59	1,77
Viel niedriger			2,50	2,44			0,56			
R ² (in %)	0,2	11,6	1,9	14,9	1,6	16,5	2,2	27,0	1,1	11,6

- Für Österreich konnte kein Unterschied in Abhängigkeit der Mobilitätsgruppen berechnet werden – sowohl beim Mobilitätsmodell als auch beim Gesamtmodell samt Kontrollvariablen
- In Tschechien, Italien und Schweden zeigen sich bei alleiniger Betrachtung der Mobilitätsvariable signifikante Unterschiede: Aufgestiegene Personen sind der Einkommensungleichheit unkritischer eingestellt als gleichbleibende Personen (Referenzgruppe). Im Gesamtmodell verschwindet das signifikante Ergebnis allerdings.
- In Tschechien und Großbritannien zeigt sich ein signifikanter Unterschied bei der Kategorie „niedriger“ bzw. „viel niedriger“. Hierbei wird die Einkommensungleichheit kritischer beurteilt als die Referenzgruppe der nicht-mobilen Personen
- In Schweden zeigt sich ein interessantes, konträres Ergebnis: Personen der Kategorie „viel niedriger“ bewerten die Einkommensungleichheit unkritischer (!) als die Referenzgruppe.

Mit Hinblick auf den Erklärungswert lässt sich schlussfolgern, dass die alleinige Betrachtung der Mobilitätsvariable durchgängig niedrige Ergebnisse liefert. Durch Hinzunahme der Kontrollvariablen verbessert sich der Anteil der erklärten Variable „Bewertung der Einkommensungleichheit“ zwar – allerdings verschwinden teilweise die signifikanten Ergebnisse der Mobilitätsvariable.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Durch die thematische Ausrichtung auf soziale Mobilität und dessen Einfluss auf Wertehaltungen und Handlungsorientierungen wird in dieser Arbeit nicht nur der Einfluss der sozialen Mobilität auf die jeweilige Bewertung der Einkommensungleichheit nachgegangen, sondern auch der Frage, wie ausgewählte Einstellungsvariablen mit der jeweiligen sozialen Mobilität zusammenhängen bzw. sich Auf- und AbsteigerInnen voneinander unterscheiden. In dieser Arbeit werden im Bereich der Einstellungsvariablen jene herangezogen, welche sich

1. auf die Bewertung der Wichtigkeit des familiären Hintergrundes sowie
2. auf die Bewertung der Wichtigkeit der eigenen Leistung

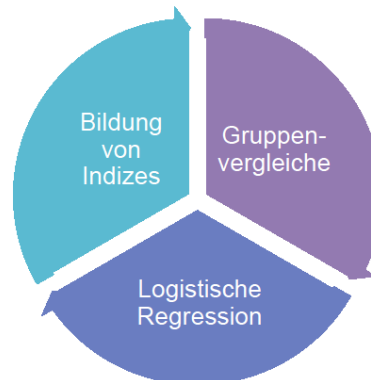
für das eigene Vorankommen innerhalb der Gesellschaft beziehen.

Auf Grundlage der zuvor präsentierten Ansätze und Überlegungen können somit folgende Hypothesen für eine Überprüfung aufgestellt werden:

- H1: Sozial aufwärtsmobile Personen unterliegen einer höheren Wahrscheinlichkeit positiv gegenüber der jeweiligen **Einkommensungleichheit** eingestellt zu sein. Sozial abwärtsmobile Personen unterliegen dementsprechend einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit. (Ref.: Nicht-mobiler Personen).
 - o H1.1: **Familiärer Hintergrund** sollte demnach von aufwärtsmobilen Personen als unwichtiger für das eigene Vorankommen erachtet werden.
 - o H1.2: Die **eigene Leistung** sollte von aufwärtsmobilen Personen als wichtiger für das jeweilige Vorankommen innerhalb der Gesellschaft bewertet werden als von abwärtsmobilen Personen.
- H2: Unterschiede zwischen den Ländern zeigen sich in Form von unterschiedlich starken – aber dennoch gleichgerichteten – Erklärungswerten (analog zu H1, H1.1 und H1.2).

Diese Arbeit bedient sich einer quantitativen Herangehensweise – genauer handelt es sich hierbei um eine Sekundärdatenanalyse der Daten des ISSP (International Social Survey Program) aus dem Jahr 2009.

Die methodische Herangehensweise sieht wie folgt aus:



Beim Gruppenvergleich wurde mittels H-Tests (Kruskal-Wallis Test) auf Unterschiede zwischen den Mobilitätsgruppen (AufsteigerInnen – Gleichbleibend – AbsteigerInnen) in Bezug auf die Einstellungsvariablen überprüft, welche Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden.

Die Berechnung der logistischen Regression wurde für die Frage nach der Bewertung der Einkommensungleichheit herangezogen – hierbei wurden zwei Modelle berechnet: Ein Modell, welches lediglich die Mobilitätsvariable im Modell berücksichtigt sowie ein weiteres Modell, welches neben der Mobilitätsvariable auch zusätzlich Kontrollvariablen mit einbezieht.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die zuvor präsentierten Ergebnisse zeigen, dass die soziale Mobilität als erklärende Variable eine eher geringe Erklärungskraft in Bezug auf die Erklärung der Einstellungsvariablen sowie der Bewertung der Einkommensungleichheit besitzt.

Die spezifische Betrachtung der ausgewählten Länder zeigt ein eher unterschiedliches Bild: In Bezug auf die Frage, welchen Erklärungswert die soziale Mobilität bei der Bewertung der Wichtigkeit des familiären Hintergrundes besitzt, kann lediglich in Tschechien ein Unterschied zwischen den einzelnen Mobilitätsgruppen berechnet werden.

Bei der Frage nach der Bewertung der eigenen Leistung gliedern sich Tschechien, Schweden und Großbritannien in die Reihe der Annahmen ein: Aufwärtsmobile Personen bewerten die Wichtigkeit der eigenen Leistung als signifikant höher ein. Allein Österreich widerspricht dieser Annahme, da hier absteigende Personen im Vergleich zu gleichbleibenden Personen die eigene Leistung als wichtiger beurteilen.

Die Frage nach der Bewertung der Einkommensungleichheit in Bezug auf den jeweiligen Mobilitätsgrad zeigt sich (nach Hinzunahme der Kontrollvariablen) lediglich in Tschechien und Großbritannien die Annahme bestätigt, dass abwärtsmobile Personen die jeweilige Einkommensungleichheit kritischer bewerten. Schweden reiht sich dieser Annahme nicht ein und zeigt, dass sich abwärtsmobile Personen im Vergleich zur Referenzgruppe unkritischer gegenüber Einkommensungleichheit eingestellt sind – dies könnte unter anderem auf das Postulat der universellen Gleichheitspolitik zurückgeführt werden.

Dissertationsprojekte

„ALIEN NATION?“

ZUR DARSTELLUNG VON MIGRATIONSPROZESSEN IN GRAPHIC NOVELS TRANS-NATIONALER ZEICHNER/INNEN.

AUTORIN BARBARA EDER BETREUER EVA FLICKER, FRANK STERN E-MAIL BARBARA.EDER@UNIVIE.AC.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Zentrum der interdisziplinär ausgerichteten Dissertation steht die medial vermittelte Darstellung von Migrationsprozessen in Grafischen Novellen des 20. und des ausgehenden 21. Jahrhunderts; die analysierten Werke werden auch als ‚Migrations-Comics‘ bezeichnet, wobei Migration verstanden wird als Prozess, der E- und Remigrationen genauso vorsehen kann wie nicht zirkulär organisierte Formen der Transmigration. Untersucht wurden nicht die Darstellungen einer national bestimmten Gruppe von MigrantInnen, sondern Repräsentationen von mehrheitlich autonom emigrierenden Frauen aus unterschiedlichen Herkunftsländern, die ihre Werke als „autofiktional“ bezeichnen.

Bei Grafischen Novellen handelt es sich in Abgrenzung von Heft-Comics um „Comic Books“ (Will Eisner). Erzählt wird dabei mithilfe von „zu räumlichen Sequenzen angeordneten, bildlichen oder anderen nicht-bewegten Zeichen“. Aufgrund des sequentiellen Charakters der einzelnen Bilder wird Bedeutung im fortwährenden Zusammenspiel des vorangegangenen und des nachfolgenden Panels einer Sequenz kreiert. Die empirische Untersuchung des auf diese Weise kreierten *Stream of Comics* wirft folgende Fragen auf:

Was ist ein Comic-Bild? Wie ist ein interpretativer Umgang mit sequenziellen Bildern möglich?

Lassen die generischen Eigenheiten der „neunten Kunst“ es zu, durch Trennung des Vereinten interpretativ Sinn zu erzeugen?

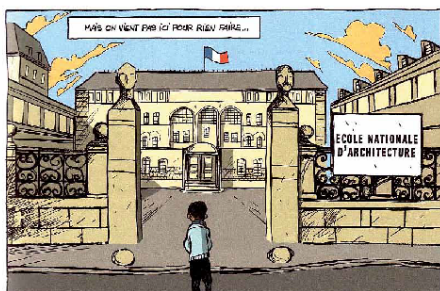
Wie verhalten sich Subjekt des Aussagens (Comic-AutorIn) und aussagendes Subjekt (Erzählfigur) im Fall von „Comic-Autofiktion“ zueinander?

Welche Konsequenz hat die Beantwortung dieser Fragen im Hinblick auf die Darstellung von Migrationsprozessen?

ERGEBNISSE

Migrationsbewegungen vollzogen sich in den analysierten Comics nur selten in Gestalt von linearen Bewegungen; die in Grafischen Novellen dargestellten Migrationsprozesse sahen temporäre Phasen der Illegalisierung, der Ortlosigkeit und der Remigration vor. Es sind gleichwohl in Existenz sichernden Verortungen mündende ebenso wie mit Illegalisierungen einhergehende und aus diesem Grund prekarisierende Migrationsprojekte.

Paradoxe ‚Alteritäts‘-Figuren finden sich vor allem in Marjane Satrapi's *Persepolis*, Parsua Bashis Nylon Road und Zeina Abirached's *Das Spiel der Schwalben*: Grenzbeziehungen zwischen dem ethnisch markierten ‚Anderen‘ und dem dadurch implizit aufgewerteten, ‚nationalen‘ Selbst werden mehrfach verschoben und bisweilen auch in persiflierter Form dargestellt. Im Rahmen von Alfreds Comic-Episode *Une jeunesse clandestine* wird zudem das sozialwissenschaftliche Paradigma der Exklusion infolge der Einführung einer *Point of View* eines gesellschaftlich subalternisierten Akteurs – es ist ein in Frankreich lebender Sans Papiers-Jugendlicher – in Frage gestellt, während in Alison Bechdel's *Fun Home* die inter-textuelle Odyssee der ‚autofiktionalen‘ Erzähler/in selbst zur Metapher für eine in mehrfacher Hinsicht queere Identitätssuche wird.



FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Methodisches Vorgehen:

- Grobanalytische Sichtung des Materials
- Erfassung der Gesamtgestalt der einzelnen Werke (Narrative und ästhetische Merkmale)
- Untergliederung in einzelne Sequenzen / Feinanalyse
- Zusammenstellung des Samples
- Kategorienbildung am Material
- Schärfung der Kategorien qua Konstrast

Feinanalytisches Instrumentarium / Comiconalyse

Bestimmung des Genres
• Fiction/Non-Fiction/Science Fiction • Zeichnungscomic, Fanny Animal • Cartoon, Witzzeichnung • Autobiografie, Biografie, Autofiktion, Autobioktion • Geschichtsscomic, historisierender AutorInnencomic • Heftcomic, SuperheldInnencomic • Grafische Novelle / Graphic Novel
Stream of Comicsness
• Bewusstseinssebenen: Traum/Wirklichkeit/Imagination • Dimensionen Wiedergabe von Innen-/Außenweltwahrnehmungen • Frage nach der Motiviertheit der Übergänge zwischen den unterschiedlichen Bewusstseinssebenen
Stil
• Zeichenstil: U-Comic-Stil, photorealistisch, naturalistisch, holzschnittartig, ligne claire • Abstraktionsgrad • Techniken der Verfertigung: gemalt, aquarelliert, gezeichnet, Schabkarton-Technik, Siebdruck und andere Varianten des Drucks • Farbe: Schwarz-Weiß-Kontrast, partielle Colorierung, vollständige Colorierung, Farbmischung, Variationen • Umrandungen unter besonderer Berücksichtigung randloser Panels • Intermedialität: Gibt es Zitate anderer Medien (z.B. Fotografie)? • Frage nach der Motiviertheit möglicher Stilbrüche
Gliederung szenischer Einheiten
• Sequenz: mehrere inhaltlich miteinander verbundene Panels, die über inhaltliche Verbindungen zueinander verfügen • Einzelbild: Ein Teil einer Sequenz • Schlüsselbilder: Durch Größe oder Informationsdichte aus dem Strom der Bilder hervorgehobene Bilder, verstellende Funktion
Gestaltung der Panels
• Bildformat (Quadrat, Rechteck, Dreieck, Kreis, unumgrenztes Format) • Bildgröße • Untersicht, Aufsicht • Perspektive: Gibt es Verzerrungen oder extreme Einstellungen (Vogelperspektive, Froschperspektive)? • Entfernungen (Panoramastile, Totale, Halbtotale, Halbnaheaufnahme, Medium Close Up, Close Up)
Konnektionsformen der Panels
• Geringe Kohärenz / Hohe Kohärenz im Aufbau der Verbindung der Panels • Art der Verknüpfungen: – von Augenblick zu Augenblick – von Handlung zu Handlung – von Gegenstand zu Gegenstand – von Szene zu Szene – von Gesichtspunkt zu Gesichtspunkt • ein Übergangstypus, der keiner ersichtlichen Logik entspricht
Informationsvergabe
• Erzählperspektiven • Fokalisierungen (intern, extern, Nullfokalisierung) • Metalepsen, Elliptische Erzählfiguren, Einschübe
Zeichen
Schrift/Bilder
• Sprechblasen im Zusammenhang mit dem dazugehörigen Inhalt: – wolkig, rund, eckig, quadratisch, mit abgeschrägten Ecken – Wolken (Gedanken und anderes ‚Unausgesprochenes‘) – gezackte Linie: Ärger, Aggression – gestoppelte Linie: ‚energetischer Überschuss‘ – Trichterform: Transmigration, Hinweis auf Traurigkeit – Typografische Aspekte: Die Form der Schrift kommentiert ihren Inhalt – Unterschiede Kommentar versus Sprechtext – Hand-Lettering oder Risikogriff auf Computertypografien? – Kongruenzen/Inkongruenzen von Form und Inhalt
Sprachliche Aspekte
• Mündliche Rede: Dialekt, Hochsprache, Soziolekt, Szenejargon • Kommentartext • In welchem Zusammenhang steht der Inhalt der Botschaft zu den Aspekten der visuellen Darstellung?
Sonstige Zeichen
• Kinetische Zeichen und Bewegungslinien (speed lines oder ‚action lines‘) • Akustische Zeichen • Schrift- und Lautmalereien (‚krach‘, ‚bumm‘, ‚zack‘, ‚peng‘, ‚würg‘) • Lautmalereien (Onomatopöen, z.B. ‚zitter‘, ‚grusel‘, Artikulation von ‚ll‘) • olfaktorische Zeichen • Bildsymbole • Richtungspfeile und andere Hinweise auf die Leserichtung • In welcher Gewichtung steht die Häufigkeit der Anwendung bestimmter Zeichen zueinander? • Welche Dimension multisensorischer Wahrnehmung steht dabei im Vordergrund bzw. wird in besonderer Weise strapaziert?

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Zu früheren Darstellungen von „Otherness“ und „Ethnizität“ im Comic – so etwa in Hergé's *Tim und Struppi* und Walt Disney's Comic-Adaption *Aladdin* und die *Wunderlampe* – bilden die Darstellungen transnationaler Zeichner/innen der Gegenwart in mehrfacher Hinsicht Differenz: in Abgrenzung von den durch patriotischen Heroismus bestimmten Aktionsmustern der Super-HeldInnen thematisieren Graphic-Novel-AutorInnen zumeist Phänomene des Alltagslebens abseits von nationalen Verengungen; dabei wird oftmals auf den Wirklichkeit parodierenden Charakter des Mediums viktrisiert; Die analysierten Darstellungen können ebenso als visuelle Formen der Kritik an viktrisierten Repräsentationen von MigrantInnen verstanden werden. In agitatorischer Manier sind diese im Kontext des Bandes *Paroles Sans Papiers* mit der Forderung nach einer Veränderung strukturell bestehender Einwanderungs- und Niederlassungsbedingungen von und für MigrantInnen in Europa verbunden.

GEGENLÄUFIGE GEDÄCHTNISSE – KONKURRIERENDE SOLIDARITÄTEN?

LINKE DEBATTEN UM NEUEN ANTISEMITISMUS IM POST-NATIONALSOZIALISTISCHEN UND POSTKOLONIALEN WIENER KONTEXT

AUTORIN JULIA EDTHOFER BETREUER CHRISTOPH REINPRECHT E-MAIL JULIA.EDTHOFER@UNIVIE.AC.AT

KURZBESCHREIBUNG

In den letzten Jahren beschäftigt sich die wissenschaftliche Diskussion verstärkt mit dem Phänomen eines „neuen“, antizionistisch gewendeten Antisemitismus sowie mit steigendem antimuslimischem Rassismus in Europa.

Im Gefolge der zweiten Intifada und der Anschläge des 11. September entwickeln sich dazu in der deutschen und österreichischen radikalen Linken gegenläufige Perspektiven. Während autonom-antifaschistische bzw. antinationale Kontexte Solidarität mit dem israelischen Staat als historische Konsequenz der Shoah einfordern und aktuellen Antisemitismus skandalisieren, gerät Israel im Fokus antirassismuskritischer und zunehmend auch postkolonialer antirassistischer Kritik zum Symbol für neo-koloniale Unterdrückung par excellence. Zeitgleich erstarkt der anti-muslimische Diskurs in Europa und linke Nahost-Debatten vermischen sich mit Kontroversen um das Verhältnis von Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus. Die innerlinken Debatten können somit als spezifische Auseinandersetzungen in einer *post-nationalsozialistischen* und *postkolonialen Migrationsgesellschaft* betrachtet werden.

Ich analysiere solche Gegenläufigkeiten mit Bezug auf politische Artikulationen der Wiener Linken. Ziel der Forschung ist es, Transformationen und Kontinuitäten des Antisemitismus zu analysieren, ohne dabei postkoloniale Rassismuskritik zu vernachlässigen.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

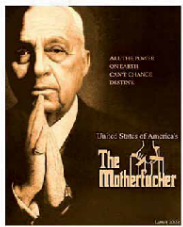
In der Forschung werden ethnographische Daten mit einer Inhaltsanalyse von bewegungspolitischem Archivmaterial trianguliert. Dies ermöglicht es, Artikulationen politischer Deutungsmuster bzw. „Frames“ zu untersuchen.

Die Analyse subkultureller politischer Artikulationen und deren Transformationen innerhalb des letzten Jahrzehnts erfolgt mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse israelkritischer sowie israel-solidarischer politischer Positionen in den Debatten. Konkret sind dies antiimperialistische und zunehmend postkolonial-antirassistische Positionen einerseits, sowie autonom-antifaschistische bzw. so genannte „antideutsche“ Positionen auf der anderen Seite. Zentraler Untersuchungszeitraum ist die erste Hälfte der 2000er Jahre, da der Konflikt in diesem Zeitraum offen zutage tritt und eskaliert. Danach werden punktuell „diskursive Ereignisse“ herangezogen, bei denen geopolitische Vorfälle ein entsprechendes Echo hervorrufen. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei einerseits auf Perzeptionen des Nahostkonfliktes, sowie auf den jeweiligen Positionierungen zu Israel bzw. Palästina. Darüber hinaus werden anhand von Debatten um „islamisierten Antisemitismus“ auch diskursive Überschneidungen mit migrationspolitischen Diskussionen zu antimuslimischem Rassismus einbezogen. Das Analysematerial besteht hauptsächlich aus themenbezogenen Beiträgen in bewegungspolitischen Zeitschriften und Foren; zusätzlich werden in die Recherche auch Flyer und Plakate einbezogen. Die qualitative Inhaltsanalyse dieser Artikulationen im Zeitverlauf ermöglicht eine Analyse politischer Deutungsmuster bzw. „Frames“ und deren Verschiebungen.

ERSTE ERGEBNISSE

Debatten um Israel versus Palästina-Solidarität sowie um aktuellen Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus werden von mir als spezifische Reibpunkte in einer post-nationalsozialistischen Migrationsgesellschaft betrachtet, die sich auf mehreren Ebenen manifestieren.

Auslösend für den Konflikt ist die innerlinke Kritik am Verschwimmen von Antizionismus und Antisemitismus im israelkritischen antiimperialistischen Diskurs. Das Verwischen der Grenze zwischen Kritik und Ressentiment zeigt sich zum einen an dem starken Fokus auf Israel, in dem der israelische Staat mitunter zum Dreh- und Angelpunkt des globalen Neo-Kolonialismus und Neo-Imperialismus gerät. Zum anderen nimmt extreme Israelkritik verschwörungstheoretische Dimensionen an, wenn bspw. ein israelischer Einfluss auf die US-amerikanische Außenpolitik mit globalen Konsequenzen konstruiert wird.



Neben der Auseinandersetzung mit Transformationen des Antisemitismus nach Auschwitz ist der Konflikt auch in aktuelle *migrationsgesellschaftliche Debatten* eingebettet. Während die antiimperialistische und antirassistisch verortete Kontexte sich vor allem mit dem Ansteigen des antimuslimischen Rassismus auseinandersetzen, fokussiert die andere Seite die „Islamisierung“ von Antisemitismus. Dieser Fokus auf Transformationen antisemitischer Ressentiments wird als antimuslimischer rassistisch bzw. „neo-orientalistisch“ kritisiert und eröffnet somit ein Spannungsfeld antirassistischer und antifaschistischer Politik. In diesem Zusammenhang ist zu auch erwähnen, dass maßgebliche Debatten vor allem von dominanzgesellschaftlich positionierten AktivistInnen und Kontexten ausgetragen werden und insofern eine Form der „StellvertreterInnenpolitik“ widerspiegeln, wie sie aus der Perspektive eines „politischen Antirassismus“ kritisiert wird.

Im Konflikt geht es jedoch nicht nur um StellvertreterInnenpositionierungen, sondern auch um eine spezifische linksradikale Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Geschichte und aktuellen antisemitischen Kontinuitäten im Spannungsfeld von Konjunkturen des Rassismus. Dies verdeutlicht die erinnerungspolitische Dimension der Debatte mit ihren diametral gegenläufigen Positionen: Während einerseits die Solidarität mit Israel aus der Shoah abgeleitet wird, ziehen extreme antiimperialistische Kontexte NS-Vergleiche in Bezug auf die israelische Politik und werden für diese sekundär antisemitische Relativierung kritisiert. Der zunehmend antimuslimische Diskurs in Europa verlangt jedoch auch den vermehrten Einbezug von Orientalismuskritik in die Auseinandersetzung – doch genau an diesem Punkt setzt eine Nullsummenlogik ein und führt zur Konstruktion gegenläufiger Viktimisierungen. Insofern spiegeln sich im Forschungsfeld spezifische Konfliktlinien einer *post-nationalsozialistischen* und *postkolonialen Migrationsgesellschaft* wider.

Das Datenmaterial der ethnographischen Analyse setzt sich neben Beobachtungen vor allem aus themenzentrierten Interviews mit AktivistInnen zusammen. Nach der Methode des „theoretischen Samplings“, dient die Auswahl der InterviewpartnerInnen dabei der Weiterentwicklung bereits erarbeiteter Konzepte und baut daher auf bereits generiertem Material auf. Die Interviews werden also qualitativ ausgewertet und mit den Beobachtungen sowie mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse in Beziehung gesetzt. Konkret werden dabei spezifische Dynamiken der Debatte, welche aus dem inhaltsanalytischen Material erarbeitet wurden, in Interviews thematisiert und somit rückgekoppelt. Dabei fokussiere ich drei Ebenen:

Zum einen manifestieren sich deutlich *erinnerungspolitische Dimensionen* der innerlinken Auseinandersetzungen um die Kritik eines antizionistischen gewendeten Antisemitismus anhand der unterschiedlichen politischen Positionierungen zum israelischen Staat. Während Israel für die einen eine „imperialistische SiedlerInnenkolonie“ und daher einen „Täterstaat“ darstellt, ist es für die anderen die historische Konsequenz der Shoah und damit Zufluchtsort für die Opfer des radikalisierten europäischen Antisemitismus.

Zudem spiegelt der Konflikt die Überschneidung von *erinnerungspolitischen* und *aktuellen migrationspolitischen Debatten* wider – etwa, wenn im Zuge der Auseinandersetzung die historische und aktuelle Wirkmächtigkeit von Antisemitismus bzw. antimuslimischem Rassismus debattiert wird.

Drittens fungiert der *israelische Staat* als *Projektionsfläche* für spezifische Gewaltachsen. Für die eine Seite ist die Solidarität mit der palästinensischen Sache Fokuspunkt aktueller antiimperialistischer und antikolonialer Kämpfe, für die andere Seite die Solidarität mit Israel eine Konsequenz der politischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und speziell mit der Shoah. Um diese projektive Dimension der Debatten herauszuarbeiten, werden abschließend Perspektivenverschiebung zwischen der Linken im post-nationalsozialistischen Raum und der israelischen Linken illustriert. Dafür erfolgt ein Abgleich der österreichischen Ergebnisse mit Interviewmaterial aus Israel, wobei AktivistInnen interviewt werden, die mit dem spezifischen Konflikt vertraut sind. Der Fokus liegt dabei auf deren Perspektive auf hiesige Debatten um Israel- versus Palästinasolidarität und ausgewählte Ergebnisse werden mit dem österreichischen Material in Beziehung gesetzt.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Debatten um aktuellen Antisemitismus sind ein spezifisches Element post-nationalsozialistischer linker Politik und liefern einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit israelbezogenem Antisemitismus. Andererseits spiegeln sie – in Form von „Opferkonkurrenzen“ – auch gegenläufige Solidaritäten in Bezug auf Rassismuskritik und der Kritik des Antisemitismus in einer post-nationalsozialistischen Migrationsgesellschaft wider. Die empirische Analyse dieser Debatten in ihrem spezifischen Kontext führt daher zu erinnerungspolitischen Fragen, die sich als Teilaspekt eines globalisierten Holocaust-Gedenkens verstehen lassen, in dem der israelische Staat mitunter als Projektionsfläche fungiert.

In meiner Forschung unternehme ich den Versuch, anhand der innerlinken Auseinandersetzungen nach den „entfernten Verbindungen“ der scheinbar gegenläufigen Solidaritäten zu fragen. Eine solche Perspektive lenkt den Blick auf historische Kontinuitäten und die aktuelle Wirkmächtigkeit unterschiedlicher Gewaltachsen sowie auf die jeweils spezifischen Ausschlüsse, die diese produzieren. Aus einem solchen Blickwinkel wird es möglich, Transformationen und Kontinuitäten des Antisemitismus unter Einbezug postkolonialer Rassismuskritik zu analysieren und nach Ansatzpunkten für „multidirektionale Solidaritäten“ im post-nationalsozialistischen und postkolonialen Kontext zu fragen.

"I THINK MY RIGHT WAS, IT WAS NOT DONE PROPERLY"

SEEKING ASYLUM AS A RIGHTS CLAIMING ACT? PERCEPTION OF THE ASYLUM PROCEDURE, RIGHTS AWARENESS AND EMPOWERMENT.

AUTORIN ANDREA FRITSCHÉ BETREUER CHRISTOPH REINPRECHT E-MAIL ANDREA.FRITSCHÉ@UNIVIE.AC.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Das Dissertationsprojekt stellt die Frage, inwiefern Asylsuchende angesichts der österreichischen Asylwirklichkeit, Asyl als Recht und die Asylbeantragung als Rechteinforderung verstehen. Bedeutungen, die AsylwerberInnen mit Asyl, dem Asylverfahren und einem durch den rechtlichen Status geprägten Alltag verbinden, sind ebenso wie Konzeptualisierungen des Individuums und damit einhergehende Subjektpositionierungen zentral. Über die Charakterisierung von Materialisierungen des Rechtssystems hinausgehend, liegt der Fokus auf Handlungsstrategien in Konfrontation mit der rechtlichen Praxis, die den Alltag von AsylwerberInnen prägt. Quer dazu liegt die Frage nach der Rolle von Rechten und den Möglichkeiten eines Selbstverständnisses von Asylsuchenden als *Rights-Holder* bzw. *Rights-Claimants*.

Auf forschungspraktischer Ebene sind drei Fragen zentral:

- Welchen (typischen) Sinn schreiben Asylsuchende Asyl und der damit verbundenen Praxis zu?
- Welche Konzeptionen des *Flüchtlings* bzw. *Asylwerbers* sind in den Erzählungen der Asylsuchenden vorherrschend?
- Welche Rolle kommt dem Aspekt der Rechte in der Konzeption von Asyl zu und welche Relevanz haben Rechte in der Lebenswelt der Asylsuchenden?

Auch wenn sich aktuelle gesellschaftliche Diskurse v.a. an Sicherheits- und Kriminalisierungsframes orientieren oder AsylwerberInnen als Opfer bzw. rechtslose Subjekte konstruieren, zeigt sich die Relevanz dieser Fragestellung gerade auch angesichts der selbstkonstituierten *Refugee-Protest*-Bewegungen, u.a. in Wien im Herbst 2012, die menschenrechtliche Bedeutungen von Asyl zumindest temporär wieder in den Fokus rückten.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Auf einer ersten Ebene werden im Rahmen der Forschung die (asyl)rechtlichen Regelungen und Praktiken mit besonderem Fokus auf deren Auswirkungen auf den Alltag der Asylsuchenden beschrieben. Ein soziologisches Verständnis von (Menschen-)Rechten u.a. als *language structure* (O'Byrne 2012) und die Einnahme einer *Rights-Claimant*-Perspektive ermöglichen einen spezifischen Blick auf das Subjekt, das Recht und die Asylwirklichkeit. Wesentlich ist dabei die Thematisierung gesellschaftlicher Voraussetzungen für ein mögliches Selbstverständnis als *rights-bearing subject* (Merry 2003) und für die Transformation zum *Rights-Claimant*.

Der Blick auf das Recht ist v.a. durch den Zugang der *Legal (Rights) Consciousness Studies* geprägt. Dabei wird die instrumentelle Ebene des Rechts durch eine konstitutive Perspektive ergänzt, d.h. davon ausgegangen, dass das Recht die Gesellschaft von innen heraus formt, indem es die Kategorien liefert, die das gesellschaftliche Leben u.a. natürlich und kohärent erscheinen lassen (Sarat/Kearns 1993:22). Zentral ist ein Verständnis von Recht als kultureller Praxis, die Möglichkeiten sozialer Interaktion und individueller Handlungen beeinflusst. Rechtliche Problemdefinitionen fungieren dabei als *angebotene* Bedeutungen, die trotz ihres autoritativen Charakters Interpretationsspielraum lassen. In einer Wechselseitigkeit formt so nicht nur das Recht das Subjekt, sondern auch das Subjekt das Recht.

Der Zugang ermöglicht eine Perspektive, die sowohl strukturelle Zwänge des Rechts als auch die Agency des Individuums in Bezug auf die Bedeutungen und Gestaltung der Asylwirklichkeit ins Blickfeld rückt; Asylsuchende werden als aktive Subjekte verstanden, die mit Rückgriff auf bereits existierendes Wissen bzw. Bedeutungsmuster aus vergangenen Sozialisationsprozessen die Sinnangebote der Asylpraxis interpretieren. Auf Ebene der Migrationsforschung bedingt sich so ein Bezug zum Konzept der Autonomie bzw. Eigensinnigkeit der Migration (u.a. Benz/Schwenken 2005). Als Konsequenz auf Ebene der Empirie verschiebt sich der Blick weg vom Gesetz hin zur alltäglichen Lebenswelt und zum „*law in everyday life*“ (Sarat/Kearns 1993).

VORLÄUFIGE ZWISCHENERGEBNISSE

Zum momentanen Forschungsstand sind folgende Teilergebnisse zentral:

Biographische Zeiten und Handlungsorientierungen

Ein Teilergebnis thematisiert die Konzeptualisierung biografischer Zeiten, d.h. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sowie damit verbundene Identitätskonzepte und Handlungsorientierungen. Im Asylsystem perpetuierte Bedeutungen stehen dabei zu denen auf individueller Ebene im Spannungsverhältnis: (1) In der Gegenwart fordert das Asylsystem ein biografisches Stillstehen, während auf individueller Ebene ein Weiterleben angesichts der strukturellen Begrenzungen Kampf und Bewegung impliziert. (2) Im Asylverfahren ist die Vergangenheit zu erinnern und zu repräsentieren; dieser Wiederbelebung der Vergangenheit steht deren versuchtes Zurücklassen und Überwinden gegenüber. (3) Um zukünftige Mitgliedschaftskompetenz zu beweisen, ist der Rückgriff auf Vernunft und Bildung notwendig; angesichts bisher erlebter Resignationen und Fremdzuschreibungen als *Persona non grata*, bleibt auf individueller Ebenen oft nur ein irrationales Hoffen oder spirituelles Glauben an eine Zukunft. Die Asylantragstellung macht es somit notwendig, individuelle biografische Zeiten in ihrem Verhältnis zu den Zeitkonzepten der (rechtlichen) Asylwirklichkeit zu begreifen und die eigene Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so zu rekonzeptualisieren, dass eine kommunikative Eingliederung in das Relevanzsystem des Asylsystems möglich wird.

Übernahme von Kategorien und antizipierende Identifikationen

Die bisherige Analyse zeigt die Ambivalenz möglicher Handlungsorientierungen: Einerseits schafft das Recht strukturelle Bedingungen, die Rechte und Freiheiten einschränken und ein Selbstverständnis als getriebenes Objekt mit sich bringen. Opferidentitäten werden verstärkt und internalisiert, angesichts der restriktiven Strukturen kommt es zum Verlust von Handlungsmacht; migrationsbedingte Identitätskrisen werden verstärkt und das Selbst brüchig. Andererseits erschöpfen sich die Folgen des restriktiven Systems nicht im „Nichtstun“ und einer Unterwerfung unter die strukturellen Zwänge. Aktivität und das Entwickeln kreativer Handlungsentwürfe werden zur Notwendigkeit, um die Würde und das eigene Menschsein aufrechtzuerhalten.

Handlungsstrategien spiegeln häufig die Charakteristika des Rechts wider, rechtliche Kategorien und Vorstellungen des *Asylwerbers* werden übernommen und in Handlungsentwürfen antizipiert. Auch wenn dies zur Perpetuierung von Bedeutungen des Flüchtlings als armes Opfer führt und das Recht in seiner Logik nicht herausgefordert wird, erweist sich diese Übernahme auch als kreative Antwort auf die restriktiven Bedingungen: Rechtliche Charakteristika werden erlernt, reflektiert und strategisch als Werkzeuge genutzt, um Handlungsmacht im System zu gewinnen. So wird z.B. mehrfach die Prämisse des Rechts, nur an dem interessiert zu sein, was dem verschriftlichten Diskurs zugänglich gemacht werden kann, übernommen: Stationen des bisherigen Lebens werden in Integrationsschreiben und Freundschaftschronologien vertextlicht, Fluchtgründe und Minderheitszugehörigkeiten schwarz auf weiß „bewiesen“. Entgegen der generellen Wahrnehmung des Asylsystems als Black Box mit undurchsichtiger Entscheidungspraxis kann so trotz der Übermächtigkeit des Systems gehandelt und (subjektiv) Einfluss ausgeübt werden.

Recht und Rechte

Als zentral erweisen sich v.a. drei Arten von Rechten: Verfahrensrechte, negierte Rechte sowie absolute Rechte. (1) Nur Verfahrensrechte werden als immanent an das Recht gebunden verstanden und aufgrund ihrer Kodifizierung im Gesetz akzeptiert. Problematisiert wird hier v.a. das notwendige Wissen, das SpezialistInnen (wie AnwältInnen) für die Rechteinforderung unabdingbar macht. (2) Sehr präsent sind negierte Rechte, wie Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, fehlender Zugang zu Sozialleistungen etc. Dabei spielen nicht nur gesetzlich verankerte Einschränkungen eine Rolle, sondern gerade die faktische Verweigerung unabhängig von der Gesetzesgrundlage ist wesentlich. (3) Drittens werden sogenannte „absolute Rechte“, die Werte, die die Grundfesten des Menschseins berühren, wie z.B. das Recht auf Arbeit oder Nicht-Diskriminierung, thematisiert. Die Verweigerung dieser Rechte ist nicht möglich, eine Einschränkung illegitim, gesetzliche Begrenzungen ungültig. Ein derartig absolutes Recht zu brechen, kann weder kriminell noch moralisch verwerflich sein; gegen gesetzliches Handeln erweist sich so oft als notwendig, denn hier Rechteeinschränkungen zu akzeptieren, ist mit der Aufgabe des Menschseins verbunden.

Um Prozesse und Bedeutungen zu beschreiben und zu rekonstruieren, mit deren Hilfe sich AsylwerberInnen in der sozialen (und rechtlich strukturierten) Welt zurechtfinden und dadurch Wirklichkeit schaffen und verändern, wird auf Aspekte der hermeneutischen Wissenssoziologie und der lebensweltlichen Ethnografie (u.a. Honer 1993) zurückgegriffen.

Der zirkulär angelegte Forschungsprozess bedient sich qualitativer (dreiphasiger) Interviews mit AsylwerberInnen, die durch teilnehmende Beobachtungen und teilweise natürlich entstandene Daten ergänzt werden: Zwischen 09/2010 und 07/2012 wurden qualitative Interviews mit 29 AsylwerberInnen aus 14 Ländern, wohnhaft in Wien, Niederösterreich, Kärnten und Vorarlberg, durchgeführt. Mehrwöchige Beobachtungen fanden in einer Grundversorgungs- und einer Rechtsberatungseinrichtung statt, punktuell bei Begleitungen im Asylverfahren. Bescheidenszüge, von AsylwerberInnen aufgenommene Fotos und verfasste Texte ergänzen die Interviewtranskripte und Beobachtungsprotokolle.

Für die Auswertung werden die Daten in einem ersten Schritt thematisch organisiert und mit Bezug auf die Systemanalyse (Froschauer/Lueger 2003) sowie unter Einbeziehung fragetechnischer Elemente der Positionierungsanalyse (u.a. Talbot et al. 1997, Bamberg 2003) fall-spezifisch ausgewertet. Sprachkontext- und -irritationsanalysen sowie Fokussierungen auf kulturelle Positionierungen ermöglichen einen Umgang mit Herausforderungen des mehrsprachigen und transkulturellen Settings und lenken den Blick nicht nur auf das Erzählte, sondern auch auf das im Kontext *Erzählbare*.

Leben als Asylwerberin – Fotografien © Veronika

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die bisherigen Befunde charakterisieren die Asylbeantragung weniger als Rechteeinforderung denn als Anpassung an ein bürokratisches und rechteeinschränkendes System. In Anbetracht der Ressourcen, die es zu mobilisieren gilt, um handlungsfähig zu bleiben, rückt ein Verständnis von Asyl als „*expensive, and [buyable] commodity*“ (Zetter 2007:189) ins Zentrum. Für die Zuerkennung eines Schutzstatus scheinen weniger die Verfolgungsgründe ausschlaggebend als ein makelloser Auftritt in Einklang mit dem gesellschaftlichen Bild des Flüchtlings. Die rechtliche Praxis wird oft als entwürdigend wahrgenommen und distanziert sich von einem gelebten Recht auf Asyl. Um letzteres zu forcieren, wird nicht nur ein verbesserter Zugang zu verständlicher Information gefordert. Vielmehr ist es erlebte Verfahrensgerechtigkeit, die Asylprozesse nachvollziehbar machen, persönliche Integrität ermöglichen und Bedeutungen von Asylsuchenden als *Rights-Holder* fördern kann.

Nicht zu unterschätzen ist die Rolle der „absoluten Rechte“, die die Macht des Gesetzes in Frage stellen und eine Grundlage des *Rights-Claiming* bilden können. Aufgrund von Exklusionsmechanismen, einem Wettbewerb um die glaubwürdigste Flucht und Vereinzelung im Verfahren, findet jedoch auch diese Rechteinforderung nur im Schatten des Gesetzes und oft abseits jeder Öffentlichkeit statt. Damit dieses Rechteverständnis auch die rechtlich verankerten Bedeutungen herausfordern kann, d.h. ein folgenwirksames Rechtebewusstsein entsteht, wäre eine Klima, das Kollektivierung zulässt, notwendig, denn wie Berka es ausdrückt: „*I can't fight for my rights alone*“.

SPIELE IM KRANKENHAUS

STRATEGIEN DER INTERPROFESSIONELLEN ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN ÄRZTESCHAFT UND PFLEGE IM SETTING KRANKENHAUS

AUTORIN SIMONE GRANDY BETREUER JÜRGEN PELIKAN E-MAIL SIMONE.GRANDY@UNIVIE.AC.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege im Setting Krankenhaus ist ein integraler Bestandteil für eine erfolgreiche Behandlung der PatientInnen und somit eine zentrale Voraussetzung zum Erfüllen der Kernaufgaben von Krankenhäusern. Gesundheitsprofessionen die in interprofessionellen Teams komplementäre und ineinandergreifende Leistungen erbringen gelten international als Schlüssel zum Erfolg einer patientInnenorientierten Gesundheitsvorsorge (Evers 2012). Interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege im Setting Krankenhaus ist in einem vielschichtigen Kontext vieler potentieller Konfliktfelder angesiedelt (unterschiedliche Professionstraditionen, Organisationsbesonderheiten, politische Einflussnahmen mit umfassenden Einsparungsmaßnahmen und deren Konsequenzen). Um Gesundheitsberufe trotz stetig steigender Arbeitsbelastung weiterhin attraktiv zu gestalten, könnten die Arbeitsbedingungen im Krankenhaus verbessert werden. Eine gut funktionierende interprofessionelle Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege kann ein Pfeiler für diese Verbesserung sein.

Um Veränderungen bzw. Verbesserungen innerhalb der interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege im Setting Krankenhaus jedoch überhaupt anzudeuten, bedarf es zuerst einer akribischen Beschreibung des Ist-Zustandes, die zu folgenden Ausgangsfragestellungen führen:

- Identifikation von immer wiederkehrenden Konfliktbereichen der interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege
- Versuch diese Konflikte mit Hilfe eines modernisierten, soziologisch adaptierten Spielbegriffes zu (re)konstruieren

ERGEBNISSE

2 „Spiele“ wurden im Rahmen der Fallstudie (re) konstruiert:

- **Spiel 1:** unfahrener/e Turnusarzt/ärztin und erfahrener/e KrankenpflegerIn im Ambulanzdienst
- **Spiel 2:** Medikamentenvergabe im Nachtdienst

Spielregeln formal/informell auf der Ambulanz:

- ÄrztInnen haben Anordnungsverantwortung
- Pflegekräfte haben Durchführungsverantwortung
- TurnusärztInnen werden in ihrer Arbeit auf Ambulanz von Oberarzt/ärztin supervidiert
- Oberarzt/ärztin soll nicht ständig kontaktiert werden
- Turnusarzt/ärztin soll vor dem/der Patienten/in kompetent, sicher und erfahren erscheinen (Compliance)
- Vor den PatientInnen sollen TurnusärztInnen und Pflegekräfte als Einheit auftreten (Elternspiel)
- Arbeit auf Ambulanz unter enormen Zeitdruck
- Alle PatientInnen vor Dienstübergabe „durchschleusen“

Strategie der TurnusärztInnen: Verschleierung der eigenen Unsicherheit

Spielzug: TA: Ja. (...) Also, wenn das persönliche Verhältnis gut ist, dann läuft das dann am einfachsten, einfach so ab, dass ahm, der Turnusarzt geht immer so weit wie er kann und weiß und sicher ist, dann muss er sich halt auch die Unsicherheiten eingestehen und Signale geben, da wo dann die Schwester einspringt (...) Ja, muss halt sagen, ja, also ich hätte jetzt an das und das gedacht, will ich das mache. (...) Also einfach mal, einfach schon den Konjunktiv verwendet und dann kann die Schwester, wenn sie sensibel ist, schon einspringen und sagen: ja, letztes Mal haben wir das und das gemacht, das wäre doch auch eine Idee. (Interview 3:216-233)

Abstraktion des Spielzuges:

- Ich hätte an xy (=Name eines Medikamentes) gedacht (Konjunktiv)
- Ich werde nun XY (=Name des Medikamentes/der Therapie) verabreichen (Futur)
- XY (=Name des Medikamentes/der Therapie)?

Strategie der Pflegekraft: Verschleierung der Mitentscheidung

Spielzug: S: Also das ist etwas, was natürlich schon gegenseitig, natürlich, wenn ich heute einem Oberarzt sage, nein die Anordnung ist aber jetzt ein Scheiß, die mache ich nicht, ist auch jetzt nicht im Sinne des Dings. (...) Ich muss sagen, ist diese Anordnung wirklich für dich ok, lieber Oberarzt? Ist das wirklich? Meinst du das auch so? Ja. Also, was weiß ich, wenn er irgendetwas hinschreibt, was wäre denn ein typisches Beispiel, also zum Beispiel Digitoxin, zum Beispiel, das ist ein Herzrhythmusmedikament. Gibt man an und für sich eher so einmal am Tag. Natürlich gibt es Situationen wo man es zweimal geben kann oder muss und natürlich fragt man dann, ist das dann, wenn es zweimal jetzt dort steht, wirklich zweimal, wenn ich weiß, dass es im Prinzip einmal nur gegeben werden soll. (...) Ich werde jetzt sicher nicht dem Herrn Oberarzt vorschlagen, du musst das und das, aber die Frage, können wir da etwas tun? (...) Wenn zum Beispiel bei uns Patienten schon lang bei uns sind und die haben jetzt, weil sie einmal in der Nacht das schon gehabt haben, ein Medikament bekommen, das dann gutgetan hat, dann kann man schon sagen, du Oberarzt, der hat das und das bekommen, könnten wir nicht wieder, weil das hat ihm dazumal geholfen, das kann man in Einzelfällen, aber das muss man, ich werde sicher nicht einem Oberarzt vorschlagen welches Medikament, das ist auch nicht meine Aufgabe. Aber ihm zu sagen, was war, was ist, (...) oder könnten wir da nicht, weil die braucht da und da einen, ich kann ihm schon Vorschläge auch machen aber ich werd sicher jetzt nicht sagen, du musst das und das Medikament. (Interview 1:170-191)

Abstraktion des Spielzuges:

- In der Vergangenheit hast sich hier XY (Name des Medikamentes/der Therapie) bewährt
- Wir könnten auch XY probieren

Strategie der TurnusärztInnen zur Vermeidung der Strategie „Anlaufen lassen“= „Sich's Gut Stellen mit der Pflege“

Spielzug: „Das ist auch was, was wenn du frisch anfängst als Turnusarzt, das du sehr schnell lernst, ja, stell dich mit der Pflege gut, oder sei halt nicht deppert, und sag nicht, ich bin der Arzt und ihr seid's ja nur die Schwestern, stell dich mit ihnen gut, du bist im Team und wenn du zusammenarbeitest, können sie es dir extrem erleichtern aber auch extrem erschweren. (Interview 11: 30-39)

Abstraktion des Spielzuges:

- Höfliche Umgangsformen (sich vorstellen, fragen, wenn man etwas auf der Station nimmt)
- Übernahme kleiner Tätigkeiten, die in den pflegerischen Bereich fallen („ein Handgriff“, „sich nicht zu gut sein“)

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Eine qualitative Fallstudie mit folgenden Eckdaten:

- 6 Monate teilnehmende Beobachtung auf einer internen Abteilung eines österr. Landeskrankenhauses
- Von Erstkontakt bis zum tatsächlichen Forschungsbeginn – ein langer Weg (ca. 6 Monate)
- Gatekeeper: Ärztlicher Leiter der Abteilung
- Zuteilung von Buddys aus Pflege/Ärztenschaft in hierarchisch gehobener Position (Stationschwester/Oberärztin)
- Rolle einer Famulantin (weißer Kittel) bei den Beobachtungen auf den Stationen/der Ambulanz
- Ergänzend 11 narrative Interviews mit ÄrztInnen und Pflegekräften in der Dienstzeit

Versuch die interprofessionelle Zusammenarbeit mit der Metapher des „Spieles“ zu beschreiben:

1. Die Spielmetapher – empirisch:

Stein (1967) Begriff „doctor-nurse-game“ im Krankenhaussetting geprägt

„Doctor-nurse-game“ = „Nurses were to make recommendations, but their recommendations had to appear to be initiated by the physicians“ (Stein et. al. 1990: 546)

Stein et.al. (1990) überarbeiten „Doctor-nurse-game“ und kommen zu dem Schluss, dass Pflege bei diesem manipulativen „Spiel“ nicht mehr mitspielt: heute offene Kommunikation zwischen Ärzteschaft und Pflege

2. Die Spielmetapher: theoretisch

Crozier/Friedberg (1993): Spielmetapher als theoretisches Konzept zur soziologischen Analyse von Organisationen und als Möglichkeit die Vorteile von Akteurs- und Systemtheorie zu verbinden.

Folgende Grundannahmen:

- Systeme definieren keine Verhaltensregeln sondern Spiele und deren Spielregeln
- bedarf Ungewissheitszonen zum Zustandekommen von Spielen

Terminologie der Spielmetapher (Crozier/Friedberg 1993 & Grandy 2014)

- Spiel = Gesamtheit aller Spielregeln und Strategien
- Spielregeln = strukturelle Besonderheiten und objektive Zwänge, die in einer spez. Situation gelten (formal, informell)
- Strategie = Interpretation der erhobenen empirischen Daten in Hinblick auf eine dahinterliegende Strategie die verfolgt wird
- Spielzüge= konkretes, beobachtetes Verhalten und Aussagen/Handlungsstränge in Interviews (NEU)

Ergänzend zur Spielmetapher wird der potentielle Beitrag der

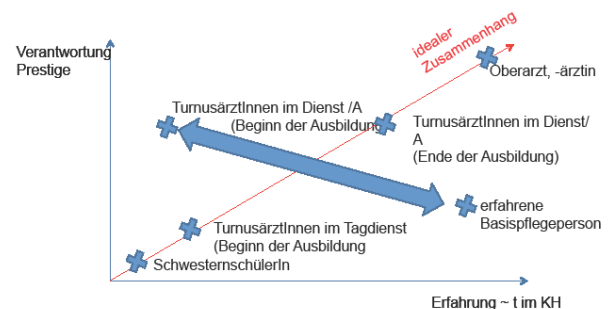
- mathem. Spieltheorie (in welchen Kontexten ist Kooperation wahrscheinlich)

- der Gender Studies

- des Negotiated Order Approach

für ein besseres Verständnis der interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen Ärzteschaft und Pflege im Krankenhaussetting kritisch geprüft.

Ein wichtiger Kontext der interprofessionellen Spiele im Krankenhaussetting: Die Verantwortungs- Erfahrungsdiskrepanz



SCHLUSSFOLGERUNGEN

Der Spielmetapher:

- geeignet immer dann, wenn die Modi der Zusammenarbeit nicht offen verhandelt werden können (formale Zuständigkeiten informeller Praxis zuwiderlaufen)
- genaue Beschreibung eines Problemfeldes und dessen Rahmenbedingungen ermöglicht erst Diskussion /Neuverhandlung dieser Rahmenbedingungen bzw. formalen und informellen Spielregeln
- Ausformulierung der formalen und informellen Spielregeln ermöglicht Diskussionsprozess derselben (Prüfung auf deren Aktualität für die heutigen Anforderungen)
- durch aufheben von „Spielzügen“ Nachvollziehbarkeit der Strategien und Möglichkeit diese zu abstrahieren
- Handlungsleitende Konstrukte können beschrieben werden („Gott in Weiss“) und somit zur Diskussion gestellt werden

Das Doctor-Nurse-Game:

- Doctor-Nurse Game auch im 21. Jahrhundert noch gespielt
- Spielstrukturierende Rolle der Ko-Präsenz von PatientInnen für das Zustandekommen des Doctor-Nurse Game zentral (!)
- Doctor-Nurse Game nun nicht mehr nur vage beschrieben, sondern mit Hilfe Crozier/ Friedberg'scher Spielmetapher in theor. Rahmen gesetzt

ZUR AKZEPTANZ SOZIALER UNGLEICHHEIT.

AUTOR GERT LANG BETREUER ANTON AMAN E-MAIL GERT.LANG@CHELLO.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Neuere Untersuchungen weisen wieder auf eine wachsende soziale Ungleichheit hin. An diesen Befund knüpft sich die Frage nach der gesellschaftlichen Kohärenz und den möglicherweise zunehmenden sozialen Spannungen. Die begründete These lautet, dass der soziale Zusammenhalt auf der relativen Akzeptanz von sozialer Ungleichheit beruht und letztere gesellschaftlich legitimiert ist.

In der theoretischen Auseinandersetzung wird auf einem bereits ausgearbeiteten Akzeptanzkonzept von Doris Lucke (1995) aufgebaut, welches Akzeptanzobjekt, -subjekt und -kontext unterscheidet. Um das Konzept mit soziologischen Theorien zu fundieren, wird zur Definition des Akzeptanzobjekts auf ältere und neuere Ansätze von sozialer Ungleichheit, ihrer Determinanten und Auswirkungen zurückgegriffen. Was den Akzeptanzkontext anbelangt wird zwischen gesellschaftlichen Ordnungssystemen (kulturelle, soziale, ökonomische, politische Ordnung) und Modellen zur Beschreibung der strukturierten Lebensbedingungen unterschieden (Klassen, Schichten, Lebenslagen). Für das Akzeptanzsubjekt werden handlungstheoretische Grundlagen, grundlegende Handlungsmodelle sowie Ansätze in Gesellschafts- und Ungleichheitstheorie diskutiert.

Darauf aufbauend wird ein Akzeptanzkonzept von sozialer Ungleichheit entworfen (Abb. 1) und folgende theoretische Forschungsfragen abgeleitet:

- Wie lässt sich die subjektive Akzeptanz sozialer Ungleichheit messtheoretisch und empirisch abbilden?
- Was dient als gesellschaftlicher Orientierungsrahmen für die subjektive Akzeptanz?
- Welche Gruppen von Menschen unterschiedlicher Lebenslagen akzeptieren die ungleichen Bedingungen und welche lehnen sie ab?

HAUPTERGEBNISSE

Das theoretische Akzeptanzmodell kann mit den hier notwendigen methodologischen Einschränkungen am Beispiel der verwendeten Sekundärdaten verifiziert werden:

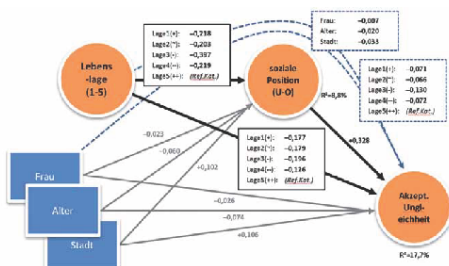
Erstens weist die subjektive Akzeptanzbereitschaft mit ihren kognitiven und normativ-evaluativen Dimensionen als latentes Messkonzept auf strukturelle Äquivalenz und gute Messgüte hin (Validität, Reliabilität). Deskriptiv stehen Individuen den sozialen Ungleichheiten der Tendenz nach ablehnend gegenüber. Die Akzeptanz weist einen Mittelwert $MW=10,02$ ($SD=0,49$) auf der Skala von 1=keine Akzeptanz bis 25=hohe Akzeptanzbereitschaft auf. Die beträchtliche Varianz weist auf unterschiedliche subjektive Einstellungen, Wahrnehmungen und Bewertungen hin.

Die Ursachen von Akzeptanzunterschieden sind aber nicht nur auf individueller, sondern auch auf kollektiver Ebene zu suchen. Die Akzeptanzbereitschaft variiert zweitens signifikant zwischen Individual- und Regionsebene ($ICC=0,122$). Akzeptanz wird demnach nicht nur durch das Objekt und das Subjekt, sondern auch maßgeblich durch den sozialen Kontext beeinflusst bzw. durch die gesellschaftliche Ungleichheitsordnung mitbestimmt. Die Akzeptanz als Einstellungskonzept stellt sich als Funktion der gesamten gesellschaftlichen Ungleichheitsordnung dar. Individuen orientieren sich dabei ganzheitlich an der gesellschaftlichen Verfasstheit bzw. an den ungleichheitsrelevanten Normen, Institutionen und Strukturen.

Darüber hinaus zeigt sich drittens, dass das subjektive Akzeptieren von der objektiven Lebenslage bzw. dem Grad der Privilegierung nach vertikal-hierarchischen Gesichtspunkten abhängt (z. B. Bildung, Einkommen, Partizipation, Macht). Personen in privilegierten Lagen (1 und 5) zeigen größere Akzeptanz und jene in benachteiligten Lagen (3 und 4) weisen eine signifikant geringere Akzeptanzbereitschaft auf. Die objektive Lebenssituation hat außerdem Auswirkungen auf die über Vergleichsprozesse stattfindende subjektive Wahrnehmung der eigenen Position (Unten-Ober-Skala) und trägt maßgeblich zur Akzeptanz oder Ablehnung von sozialer Ungleichheit bei, nämlich: Je höher die wahrgenommene soziale Position, desto größer die Ungleichheitsakzeptanz. Die objektive Lebenslage wirkt nicht nur direkt, sondern beeinflusst gleichzeitig relativ stark indirekt – über soziale Vergleichsprozesse der eigenen Position (soziale Lage) – die Akzeptanz- bzw. Ablehnungsbereitschaft. Das soziale Bewusstsein über die eigene objektive Lebenssituation verstärkt die Ablehnung oder Akzeptanz von sozialen Ungleichheiten (Abb. 2).

Die Ergebnisse belegen, dass sich die Akzeptanz von sozialen Ungleichheitsgefügen nicht nur nach den Lebensbedingungen (objektive Lage), sondern auch in der bewussten Selbstwahrnehmung im Ungleichheitsgefüge (soziale Lage) von historisch-konkreten Gesellschaften unterscheidet. Die gesellschaftliche und die eigene Lebenslage sind objektive Handlungsvoraussetzung für relative Vergleiche im Prozess der subjektiv-inneren Verarbeitung (Wahrnehmung und Bewertung) mit hoher Relevanz für das individuelle Verhalten, etwa in Form von Akzeptanz- oder Ablehnungsbereitschaft von sozialer Ungleichheit.

Abbildung 2: Soziale Determinanten, objektive Lebenslage, subjektive Position und Akzeptanz sozialer Ungleichheit (standardisierte und signifikante Effekte; $N=16.331$)



FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Die empirische Fragestellung lautet, wie sich das Akzeptanzkonzept mittels moderner quantitativ-statistischer Analysemethoden prüfen lässt. Nach einer Diskussion der inhaltlichen und methodologischen Aspekte beinhaltet das quantitative Forschungsdesign folgende Aspekte:

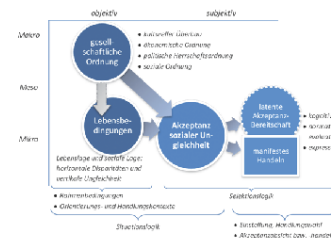
Zur empirischen Überprüfung werden nicht nur Daten auf Individual- sondern auch auf Kontextebene benötigt. Auf Individualebene wird eine Sekundäranalyse von $N=17.943$ befragten Personen aus 14 europäischen Ländern des International Social Survey Programme durchgeführt (ISSP-Modul aus 1999 über das Thema „Soziale Ungleichheit“). Methodisch wird für die Kontextualisierung auf politisch-administrativer Ebene abgegrenzt und dafür werden Daten der amtlichen Statistik von $N=107$ NUTS-Regionen berücksichtigt (z. B. EUROSTAT).

Das Konzept der subjektiven Akzeptanzbereitschaft wurde mit einer kognitiven und normativ-evaluativen Dimension spezifiziert und mit entsprechenden Korrespondenzhypothesen vorgesehen. Ein Messmodell mit fünf reflektiven Indikatoren wurde empirisch auf die postulierte Faktoren- und Messstruktur bzw. Validität, Reliabilität und Äquivalenz geprüft. Dafür wurden mehrere konfirmatorische Faktorenanalysen anhand der gesamten Individualstichprobe (CFA), im Ländergruppenvergleich (MGCF) und in der Mehrebenenbetrachtung (MLCFA) durchgeführt.

Für die Frage, was als individueller Orientierungsrahmen der Akzeptanzbereitschaft fungiert, wurden mehrere Kontext- bzw. Brückenhypothesen formuliert und Dimensionen gesellschaftlicher Ordnungssysteme mit Hilfe von Daten der amtlichen Statistik auf Regionsebene operationalisiert. Die strukturellen Effekte wurden in Mehrebenenmodellen (MLSEM) getrennt nach Indikatoren der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Ordnung und dann in einem Gesamtmodell überprüft.

Wie die Akzeptanzbereitschaft gesellschaftlicher Gruppen, d. h. von jeweils objektiv besseren bzw. schlechteren Lebensbedingungen und relativ höherer bzw. niedrigerer sozialer Positionierung (relative Deprivation) ausfällt, wurde mit Strukturgleichungsmodellen beantwortet. Dazu wurden Lebenslagen mit dem Spielraumkonzept unter Zuhilfenahme von (vertikalen) Dimensionen sozialer Ungleichheit mittels latenter Klassenanalyse (LCA) und unter Kontrolle von zentralen (horizontalen) Determinanten von sozialer Ungleichheit in MIMIC-Modellen überprüft (Abb. 2).

Abbildung 1: Modellhafter Entwurf einer subjektiven Akzeptanz sozialer Ungleichheit



SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Arbeit zeigt, wie auf Basis moderner struktur- und handlungstheoretischer Überlegungen und mittels moderner statistischer Analysemethoden zur Akzeptanzforschung beigetragen werden kann.

Akzeptanz von sozialer Ungleichheit kann zunächst als Ergebnis gesellschaftlicher Integrationsleistung aufgefasst werden. Akzeptanz ist subjektvermitteltes Phänomen, zugleich kulturell geprägt und sozialstrukturell determiniert. Als Akzeptanzgrundlage fungieren die zu legitimierende Lebensordnung, die objektiv und relativ privilegierten bzw. deprivierten Lebensverhältnisse und -bedingungen, die zur besseren oder schlechteren Realisierung der Lebenschancen beitragen. Dafür sind kognitive Annahmen ebenso notwendig wie normativ-evaluative Vorstellungen der Richtigkeit.

Das aufgestellte Akzeptanzkonzept hilft, gesellschaftliche Legitimations- und Akzeptanzprozesse von sozialer Ungleichheit besser zu verstehen bzw. bestehenden sozialen Spannungen und aufkeimenden Konflikten nachzuspüren. Für derartige Fragen der Ordnungsbildung ist eine Typologie der Akzeptanz von sozialer Ungleichheit hilfreich, die die unterschiedlichen Strukturierungsmerkmale gleichzeitig berücksichtigt (Abb. 3). Die Typologie unterscheidet mehrere Akzeptanztypen (Typen I bis IV), die empirisch dargestellt und inhaltlich interpretiert werden können. Weil das Akzeptanzkonzept als Ausgangs- und Endpunkt an der gesamten Lebenssituation von Menschen ansetzt und die strukturellen Bedingungen und das individuelle Erleben verbindet, könnte es darüber hinaus als Instrument zur Schaffung von Planungsgrundlagen eingesetzt werden.

Abbildung 3: Theoretische Typologie der subjektiven Akzeptanz von sozialer Ungleichheit

Gesellschaftliche Lebensverhältnisse	Subjektives Urteil der	
	Akzeptanz (A+)	Ablehnung (A-)
Objektive Lebensbedingungen (Lebenslage) und wahrgenommene soziale Position (soziale Lage)	Privilegierung (L+) Obere Position (S+)	Typ I Legitimierende (affirmative) Akzeptanz
	Benachteiligung (L-) Untere Position (S-)	Typ II Akzeptanz-Paradox (Adaption)
		Typ III Ablehnungs-Dilemma (Dissens)
		Typ IV De-legitimierende (negierende) Ablehnung

„VERLETZTE IDENTITÄTEN?!“

(SELBST-)CHARISMATISIERUNG DURCH (SELBST-)VIKTIMISIERUNG IN BOSNIEN-HERZEGOWINA DES NACHKRIEGS

AUTORIN ANA MIJIĆ BETREUER MAX MUSTER E-MAIL ANA.MIJIC@UNIVIE.AC.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Im Zentrum des Forschungsprojektes steht die Analyse der sozialen Konstruktion des Selbst und damit auch des oder der Anderen im Zuge des Nachkriegstransformationsprozesses in Bosnien und Herzegowina. Ein solcher Nachkriegstransformationsprozess ist dadurch charakterisiert – so die forschungsleitende Annahme –, dass hier im Vorfeld sowie während der kriegerischen Auseinandersetzungen zunächst ein ‚Selbst‘ konstruiert wurde, das in besonders ausgeprägtem Maße über eine hierarchisierende ethnische Ingroup-Outgroup-Unterscheidung strukturiert ist. Nach Beendigung des kriegerischen Konfliktes werden die Akteure mit einer neuen Situation konfrontiert, welche ihnen eine neue Definition ethnischer Grenzziehung, oder eine neue ‚Definition der Situation‘ abverlangt. Einerseits wird die hierarchisierende Ethnizität im Lichte ‚von außen‘ herangetragener normativer Standards delegitimiert bzw. gerät unter neuen Begründungszwang. Andererseits erscheint – pragmatisch betrachtet – auf der Basis einer solchen hierarchisierenden Ethnizität eine gesamtgesellschaftliche Integration – jenseits der ethnischen Vergemeinschaftung – als nicht möglich. Im gesellschaftlichen Wandlungsprozess der Nachkriegszeit gerät die vormals weitgehend gültige Deutung hierarchisierender ethnischer Differenz ins Wanken. Der Fokus des Projektes liegt auf einer (qualitativen) empirischen Analyse der sich in der Spannung von Legitimierung und De-Legitimierung aufgeladener Ethnizität vollziehenden Genese und Persistenz der Selbst- und Fremdeutungen von Akteuren im Kontext (forcierter) sozialer Wandlungsprozesse.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Der forschungsleitenden Frage wird sowohl von einem theoretischen als auch von einem empirischen Standpunkt aus nachgegangen.

Das theoretische Fundament, auf welchem die Analyse aufbaut, ist der sozialkonstruktivistische Ansatz, wie er von Peter L. Berger und Thomas Luckmann in „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (1966/1969) entwickelt wurde. In der von ihnen herausgearbeiteten fundamentalen Dialektik des Sozialen (Externalisierung, Objektivierung, Internalisierung) sowie den Formen entsprechender struktureller Verfestigung (Habitualisierung, Typisierung, Institutionalisierung) findet die für das Projekt grundlegende Frage nach der Verbindung von Individuum und Gesellschaft ihren systematischen Niederschlag.

Im Rahmen der empirischen Forschung geht es um die Frage nach konkreten Bewältigungsstrategien resp. Deutungen, die von AkteurInnen im Hinblick auf die explizierte strukturelle Spannung und deren Auswirkungen auf Identitätsbildungsprozesse mobilisiert werden. Dieser Frage wird in Form einer Deutungsmusteranalyse nachgegangen.

Soziale Deutungsmuster werden in Anlehnung an Ulrich Oevermann im Rahmen des Projektes als Wissensbestände aufgefasst, die – insofern sie sich als zuverlässig erweisen – verbindliche Routinen für die alltägliche Bewältigung bestimmen; wiederkehrende Probleme innerhalb eines Kollektivs zur Verfügung stellen. Als Routinen strukturieren sie weitgehend unbewusst das Handeln von AkteurInnen und können in der Regel nicht explizit abgefragt werden.

In gesellschaftlichen Umbruch- und Krisensituationen ist von einer Modifikation bestimmter Deutungsmustern auszugehen, da die Reproduktion des Selbstverständlichen zunehmend weniger Handlungssicherheit gewährleistet. Und gerade deshalb eignen sich solche Situationen auch im Besonderen zur Deutungsmusteranalyse: Von Seiten der AkteurInnen wird eine erhöhte Reflexivität notwendig, die eine zumindest zeitweise Manifestierung von Deutungsmustern mit sich bringt.

Das primäre Datenmaterial der Deutungsmusteranalyse setzt sich zusammen aus themenzentrierten narrativen Interviews mit Probanden verschiedener ethnischer Gruppen, die zwischen 2007 und 2009 in verschiedenen Regionen Bosnien-Herzegowinas erhoben wurden. Die Datenauswertung orientierte sich an dem rekonstruktionslogischen Interpretationsverfahren der objektiven Hermeneutik.

ERGEBNISSE

Die Interpretation der Gespräche zeigt, dass die Identitätskonstruktion im Nachkriegs-Bosnien-Herzegowina eng verbunden ist mit Prozessen der Selbstviktimsierung, welche es vermögen, das eigene Wir-Ideal gegen Herausforderungen zu schützen und die eigene Identität zu stabilisieren.

Aufgrund der räumlichen und sozialen Nähe kann man sich einer Konfrontation mit der ‚Wahrheit der Anderen‘ aber nicht gänzlich entziehen. Es werden jedoch verschiedene Strategien zur Anwendung gebracht, die es den Menschen erlauben vor dem Hintergrund einer permanenten Konfrontation mit konkurrierenden Wirklichkeitsperspektiven, an dem eigenen Bild als Opfer festzuhalten.

Tabuisierung der Kriegsvorgänge in der interethnischen Kommunikation

Das Wissen über die Kriegsvorgänge wird typischerweise aufgrund pragmatischer Überlegungen nicht mobilisiert. Eine solche Tabuisierung zugunsten der Normalisierung der Verhältnisse, mag zunächst sinnvoll erscheinen. Mit dieser Vermeidungsstrategie geht allerdings auch eine Reproduktion oder gar Verdichtung der ethnischen Grenzziehung einher. Wenn Gespräche um die Wirklichkeit der Kriegsvorgänge nur im Kreise ‚gleichgesinnter‘ stattfinden, ist zu erwarten, dass eben diese Wirklichkeit wie in Stein gemeißelt wird.

„Moralalchemie“

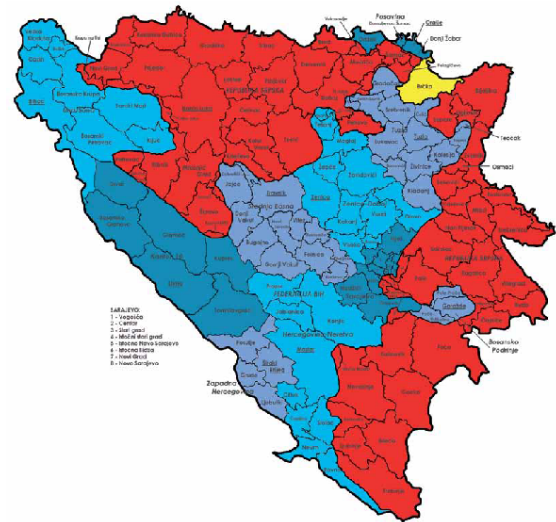
Für das Deutungsmuster der Selbstviktimsierung ist eine Dichotomisierung von Tätern und Opfern charakteristisch. Diese Deutung, dass die jeweilige ethnische Außengruppe nur Täter war, lässt sich angesichts der Präsenz der konkurrierenden Erzählungen kaum aufrechterhalten. Infrage gestellt wird nun aber der Wahrheitsgehalt oder die *Wahrhaftigkeit* der konkurrierenden Erzählung – und aus der Dichotomie von Opfern und Tätern wird eine Dichotomie von wahren Opfern und kreierte, konstruierten, erfundenen Opfern. Dieser Prozess lässt sich in Anlehnung an Robert K. Merton als Moralalchemie bezeichnen: „Vermittels eines tadellos doppelt symmetrischen Vorurteils landet der schwarze Peter so oder so bei den ethnischen und rassischen Außengruppen. Die systematische Ächtung des Außengruppenangehörigen nimmt ihren Lauf weitgehend ungeachtet dessen, was er tut. Mehr noch: Durch den Abergwitz einer kapriziösen richterlichen Logik wird das Opfer für das Verbrechen bestraft (...) Um zu verstehen, wie das vor sich geht müssen wir die Moral-Alchemie untersuchen, durch welche die Eigengruppe ohne weiteres, je nach Anlass, Tugend in Laster und Laster in Tugend verwandelt.“¹

Doppelte Relativierung als Identitätsstabilisator

Es kommt mitunter aber auch zu einer Anerkennung dessen, dass auch Mitglieder der ethnischen Ingroup Verbrechen begangen haben könnten. Es erscheint naheliegend anzunehmen, dass eine solche Anerkennung zu einer Ent-Idealisierung des positiven Wir-Bildes führt. Was hier jedoch geschieht ist der Versuch, abweichende Wirklichkeitsbestimmungen mit Begriffen aus der eigenen Sinnwelt auszustatten, d.h. sie der eigenen Sinnwelt einzuverleiben und somit als *konkurrierende* Wirklichkeitsperspektive zu liquidieren. Ein solcher Einverleibungsprozess zeigt sich etwa, wenn ein moralisch ‚nicht einwandfreies‘ Verhalten von Mitgliedern der Ingroup in Relation gestellt wird zu Verbrechen der Outgroup. Diese doppelte Relativierung – also die Relativierung des eigenen Wir-Ideals, die jedoch selbst auch einer Relativierung unterzogen wird – dient damit wiederum der Stabilisierung dieses Wir-Ideals.

Der Krieg als Subjekt

Die Analyse zeigt außerdem, dass der Krieg häufig nicht als von Menschen gemacht, sondern als ein übermenschliches, die Menschen vernichtendes und verfeindendes Phänomen beschrieben wird: Der Krieg tritt in der Gestalt eines vom Handeln menschlicher Subjekte unabhängigen Geschehens auf, ähnlich einer Naturkatastrophe, oder *gar* als aktiv handelnd – quasi als ‚Subjekt‘. Die Konsequenz dieser Betrachtungsweise ist, dass der Krieg letztlich *nicht* zum Gegenstand ethischer Überlegungen gemacht werden kann und menschliches Handeln von jeder Verantwortung befreit wird. Die Funktion dieses Deutungsmusters im Hinblick auf den hier verhandelten Fall liegt auf der Hand: Indem man den Krieg zum Subjekt macht, geht man nicht nur *selbst* in Distanz zum Geschehen und schützt damit sein Wir-Ideal, sondern man bietet eben diese Möglichkeit auch dem Gegenüber an. Eventuell verbirgt sich dahinter der kleinste gemeinsame ‚pan-ethnische‘ Nenner, auf den man sich einigen kann.



cc-by-sa: j.budissin (Julian Nitzsche)

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Ausgangsthese der Arbeit, der zufolge Asymmetrien von Selbstbildern und Fremdbildern zu strukturellen Brüchen im Zuge von auf pragmatische Konsistenz hin ausgelegten Identitätsbildungsprozessen führen, erwies sich im Verlauf der theoretischen sowie vor allem der empirischen Auseinandersetzung mit der Thematik als plausibel. Es zeigte sich, dass im gegenwärtigen Bosnien und Herzegowina nach wie vor von einer stark ausgeprägten Identifikation der Individuen mit der jeweiligen ethnischen Kategorie ausgegangen werden kann. In dieser Verwobenheit des ‚Ich‘ mit dem ‚Wir‘ liegt die ‚Verletzlichkeit‘ der Identität durch die Infragestellung des ‚Gruppencharismas‘ begründet. Im Verlauf der Analyse kristallisierte sich die Selbstviktimsierung als eine zentrale Strategie heraus, mittels derer Wirklichkeitskrisen bewältigt werden: Die (Selbst-)Charismatisierung verläuft in dieser Situation des Nachkriegs über den Prozess einer (Selbst-)Viktimsierung.

Die empirischen Befunde können als ein materialer, d.h. als ein am Gegenstandsbereich orientierter Beitrag zu einer wissenssoziologisch fundierten Soziologie der Identität und Ethnizität verstanden werden sowie als eine Antwort auf die Frage, wie gesellschaftliche ‚Nachkriegswirklichkeiten‘ – sowohl die objektiven als auch die subjektiven – sozial erschaffen und auch angesichts einer permanenten Konfrontation mit konkurrierenden Perspektiven aufrechterhalten werden.

¹ Robert K. Merton (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Den Haag: De Gruyter, 405.

ARBEITSSITUATION UND -ZUFRIEDENHEIT VON LEHRERINNEN:

VON DER BERUFUNG ZUM BURNOUT. EINE SOZIOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER EINFLUSSFAKTOREN.

AUTORIN CHRISTINA MOGG BETREUERIN HILDE WEISS E-MAIL CHRISTINA.MOGG@UNIVIE.AC.AT

FORSCHUNGSTHEMA UND FRAGESTELLUNG

Die Rahmenbedingungen des Schulunterrichts haben sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Der Erfolg oder Misserfolg des österreichischen Schulsystems hat sich zum Gegenstand breiter öffentlicher Diskussion entwickelt, LehrerInnen müssen sich im Klassenraum aktuellere gesellschaftlichen Veränderungen und verändertem Rezeptions- und Respektverhalten stellen. Diese Herausforderungen beeinflussen den Arbeitsalltag und die Arbeits(un)zufriedenheit der LehrerInnen. Manche LehrerInnen sehen gerade in diesen Herausforderungen und deren Bewältigung ihre Berufung und Berufserfüllung, für andere stellen solche Probleme (zu) große psychische Belastungen dar.

Inhalt der Dissertation ist die theoretische und qualitativ-quantitative empirische Erforschung der Arbeitssituation und -zufriedenheit von LehrerInnen unter besonderer Berücksichtigung des Burnout-Phänomens.

FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Zunächst wurden die Charakteristika und die sich daraus ergebenden potentiellen Probleme des Lehrberufs theoretisch behandelt. Zur empirischen Überprüfung der formulierten Forschungsfragen wurde ein Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden eingesetzt.

Eine qualitative (Leitfaden-)Befragung diente dem Problemaufriss und der Informationssammlung über den Lehrberuf. Es wurden u.a. Berufswahlmotive, Herausforderungen/ Probleme des Lehrberufs, Einstellungen und Zufriedenheit mit sich selbst und dem Beruf und deren wahrgenommene Veränderung über die Berufslaufbahn gestellt, sowie auch Fragen zur Burnout-Gefährdung und zur öffentlichen Meinung über den Lehrberuf. Um ein möglichst breites Spektrum an Lehrpersonen abzudecken, gehörten junge und ältere LehrerInnen der Volksschule, Hauptschule/KMS, des Polytechnikums und des Gymnasiums zur Zielgruppe. Weiters sollten jeweils zufriedene und unzufriedene LehrerInnen dieser Schultypen befragt werden, um auch das komplette Spektrum an möglichen „Befindlichkeitstypen“ abzudecken. Rekrutiert wurden die befragten LehrerInnen mittels Schneeballverfahren: eine Kontaktperson der Pädagogischen Hochschule Wien leitete ein Email mit Thema und Anliegen an ihr bekannte LehrerInnen Wiens weiter. Insgesamt haben zehn Wiener LehrerInnen an der Befragung teilgenommen, neun davon waren Frauen. Unter den Befragten waren auch drei ExpertInnen der PH Wien.

VORLÄUFIGE ZWISCHENERGEBNISSE

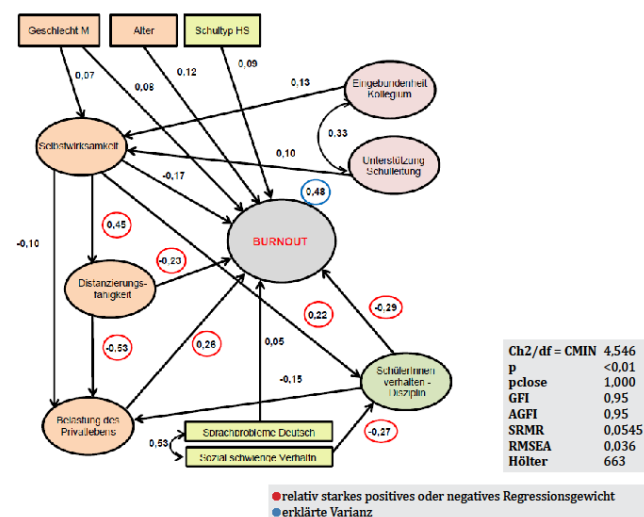
In den Leitfadenterviews wurden die meisten theoretisch beschriebenen Charakteristika und Besonderheiten des Lehrberufs sowie seine Herausforderungen und Problemfelder thematisiert. Eine Vielzahl der in den Interviews angesprochenen Beanspruchungs- und Belastungsquellen führen die befragten LehrerInnen auf eine Unterfinanzierung des Schulbereichs zurück: z.B. eine zu hohe SchülerInnenanzahl pro Klasse, fehlende Förderstunden und Deutsch-Kurse für MigrantInnen mit nicht-deutscher Muttersprache, zu kleine und unzureichend ausgestattete Arbeitsplätze. Eine Vereinheitlichung der Ausbildungen für Pflichtschul- und Gymnasial-/OberstufenlehrerInnen wird von mehreren Befragten präferiert, sowie auch die Einführung einer Gesamtschule, also einer gemeinsamen Schule für alle 10-14/15-jährigen.

In der quantitativen Analyse mit multivariaten Regressions- und Strukturgleichungsmodellen zur Erklärung des Burnout-Risikos erweisen sich die Effekte von Geschlecht und Alter, unter Kontrolle soziodemographischer und berufsspezifischer Merkmale, wien- und österreichweit als schwach, während die Effekte der Personen- und Persönlichkeitsmerkmale der Lehrpersonen, wie Distanzierungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit, vergleichsweise am stärksten ausfallen (siehe Strukturgleichungsmodell).

1. Zu überprüfende Einflussfaktoren auf Burnout

EINFLUSSFAKTOREN AUF BURNOUT
Soziale Unterstützung (Kollegium, Schulleitung)
Arbeits-/Aufgabenbezogene Charakteristika
Organisatorische Charakteristika/ Besonderheiten
Persönliche Eigenschaften der Lehrkraft, Privatleben
LehrerInnen-Verhalten im Unterricht
SchülerInnen-Verhalten

2. Strukturgleichungsmodell zur Erklärung von Burnout



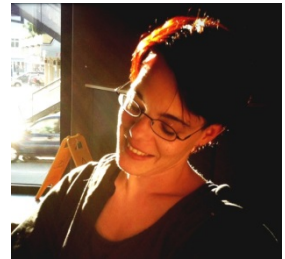
SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Personen- und Persönlichkeitsmerkmale der Lehrpersonen sind trotz Einbeziehung berufsspezifischer Aspekte (wie Schultyp, Beschäftigungsstatus, Gesamtarbeitszeit, SchülerInnenmerkmale, Kollegium, Schulleitung) die stärksten Einflussfaktoren auf das Burnout-Risiko. Entgegen der Vermutung sind Effekte der Variablen zur sozialen Unterstützung von Schulleitung und Kollegium nur schwach. Deshalb wäre es sinnvoll, auf eine den Berufsverlauf begleitende fachliche und psychologische Unterstützung für alle LehrerInnen zu setzen, vermehrt „Team-Teaching“ (zwei oder mehrere LehrerInnen pro Unterrichtseinheit) einzusetzen und den Berufsauf-/umstieg für LehrerInnen zu ermöglichen.

Das Burnout-Risiko steigt in sozialen Berufen mit zunehmender Anzahl von Personen, mit denen gearbeitet wird (vgl. Maslach, Jackson 1981). Laut Befragten belastet eine zu hohe SchülerInnenanzahl pro Klasse (U.a.) Deshalb wäre es anzuraten, die KlassenschülerInnenanzahl zu senken. Um die fehlenden Förderstunden und Deutsch-Kurse für MigrantInnen mit nicht-deutscher Muttersprache sowie die zu kleinen und unzureichend ausgestatteten Arbeitsplätze als Belastungsquellen zu reduzieren, bleibt vorzuschlagen, mehr Förderstunden zu finanzieren und Arbeitsplätze für LehrerInnen auszubauen sowie vermehrt SozialarbeiterInnen und PsychologInnen an Schulen zu beschäftigen, um die LehrerInnen zu entlasten.

Soziologische Steckbriefe

„Steckbrief“



Name: Barbara Eder

Derzeitiger Beruf: LektorIn

Wo und wann studiert: 01/2007-01/2014: Diss.- Studium, Institut f. Soziologie, Univ. Wien; Humboldt-Universität zu Berlin; währenddessen Philosophie, Univ. Wien (BA)

Thema der Dissertation: AlienNation? Zur Darstellung von Migrationsprozessen in Graphic Novels transkultureller ZeichnerInnen

Aktuelle Publikationen/Links:

Eder, Barbara (2014): TräumerInnen im Wachen. Die „Kollektivträume“ des Comics und die Kritische Theorie, in: Schulte, Christian und Brigitte Marschall ,et. al': (K)ein Ende der Kunst? Reihe Kritische Kulturstudien, Band 3, Wien [u. a.]: LIT Verlag, S. 121–138. (erscheint demnächst)

Dies. (2014): Ikarus rising – Zur metatextuellen Odyssee in Alison Bechdels Graphic Novel Fun Home, in: Hochreiter, Susanne und Ursula Klingenböck (Hg.Innen): Bild ist Text ist Bild. Zur Narration und Ästhetik in der Graphic Novel, Bielefeld: transcript (erscheint 04/2014).

Dies. (2011): Theorien des Comics. Ein Reader, Bielefeld: transcript (gemeinsam mit Elisabeth Klar und Ramón Reichert).

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

An besagtem Abend würde ich mit Luc Boltanski und Pierre Bourdieu gerne über die anfängliche Orientierung der Actes de la Recherche en Science Sociale am französischen Comic-Magazin Schtroumpf sprechen; mit Michel Foucault würde ich über seine dreibändige Geschichte der Sexualität diskutieren und ihn danach fragen, warum disziplinäre Kategorisierungen im Rahmen dieses Projekts hinderlich gewesen wären.

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Pierre Bourdieu ,et al.': Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ZfS – Zeitschrift für Soziologie

BJS – Berliner Journal für Soziologie

Thesis Eleven – Critical Theory and Historical Sociology

Prokla – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Hohes Reflexionsniveau und Ambiguitätstoleranz; die Fähigkeit, unsichtbare, gesellschaftliche Zusammenhänge sichtbar zu machen und Veränderungspotential aufzuzeigen; für Irritation sorgen.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Ich habe bis heute keine befriedigende Antwort darauf gefunden: „Die Soziologie“ gibt es nicht, sondern nur eine Vielzahl von Annäherungen an gesellschaftliche Phänomene aus unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Perspektiven. Definiert man Soziologie als ausdifferenzierte, selbstständige Einzelwissenschaft, die auf die empirisch-theoretische Erforschung sozialer Gebilde und symbolischer Formen ausgerichtet ist, dann wäre der Nutzen soziologischer Forschungen vor allem jener: Die Wirkungsmacht von sozialen Strukturen – im Sinne von Determinationen durch Race, Class und Gender – dort aufzuzeigen, wo im Neoliberalismus zumeist von autonom agierenden Individuen die Rede ist.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Weiterentwicklung literatursoziologischer Fragestellungen im Anschluss an György Lukács und Lucien Goldmann im Sinne eines theoretischen Projekts Arbeit, Gesellschaft und sozialer Wandel (Arbeitsorganisation, Subjektivierung durch Arbeit, Herausbildung von Arbeitsmärkten im ehemaligen Osteuropa, Prekarisierungsforschung und utopische Perspektiven am Ende der Arbeitsgesellschaft)
Entstehung der LGBTI*-Bewegung in Ländern der ehemaligen Sowjetunion im Sinne der Erforschung neuer sozialer Bewegungen

„Steckbrief“

Name: Julia Edthofer

Derzeitiger Beruf: Studentin (Dissertation)

Wo und wann studiert: Diplomstudium Soziologie von 1998-2005

Thema der Dissertation: Arbeitstitel der Dissertation: „Gegenläufige Gedächtnisse – konkurrierende Betroffenheiten? Transnationale 'glokale' Politik am Beispiel der Auseinandersetzungen um neuen Antisemitismus in der Wiener autonomen Szene“

Forschungsinteressen: Migrations- und Rassismusforschung, Antisemitismusforschung, Postkoloniale Studien, Feministische Studien, Stadt- und Raumsoziologie, Neue soziale Bewegungen

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Competing Victimizations or Multidirectional Solidarities? Politics of Collective Memory and Solidarity in the post-National Socialist and post-Colonial Austrian Left, erscheint in:

Κυλτyρα/Culture 4/2014 (in Vorbereitung)

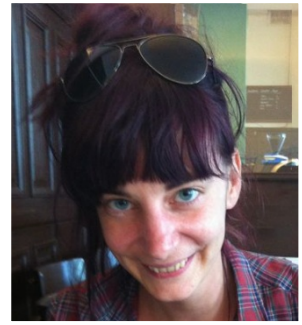
No Woman is Illegal. Re-Introducing Anti-Racism in Feminism, in: Greek Review of Social Research (Επιθεώρηση Κοινωνικών Ερευνών), Nr. 1/2 2013, gemeinsam mit Assimina Gouma.

This is what Radical Democracy Looks Like! Reclaiming Urban Space in Vienna, in: Perrone, Camilla/ Manella, Gabriele & Tripodi, Lorenzo (Hrsg.) Everyday Life in the Segmented City, Research in Urban Sociology, Volume 11, 2011, Emerald Group Publishing Limited, S. 95-119.

Is it? Or is it not? Beitrag zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der dekolonialen Theorie, Blogbeitrag Februar 2013, Download: <http://isit-or-isitnot.blogspot.co.at/>

Antisemitismus jenseits von Political Correctness angehen, in: Bildpunkt 28/2013, S. 26-28, gemeinsam mit Ivana Marjanović.

Sexwork is a Feminist Issue. In der feministischen Debatte um Sexarbeit sind die Fronten verhärtet in: An.Schläge, 12/2013, S. 10-11, gemeinsam mit Stefanie Mayer.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Eigentlich mit zwei: Marie Jahoda & Stuart Hall

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung“ von Ika Hügel, May Ayim, u.a., 1993.

Dieses Buch kommt aus der deutschsprachigen feministischen Debatte und ist ein beeindruckender standpunkttheoretischer Sammelband zum Ineinanderwirken von Rassismus, Antisemitismus und Klassismus.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Dissertationsbedingt aktuell gerade Patterns of Prejudice, ansonsten: Analyse & Kritik und Prokla

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

1. Soziolog_innen tendieren mitunter dazu, ein wenig methodenfokussiert zu sein.
2. Sie haben deshalb auch einen langen Atem bei Methodendiskussionen, wie etwa bei der Frage: „Quanti“ oder „Quali“?
3. Das viele Nachdenken über Methoden kann außerdem zu einem dritten Charakteristikum führen: zu erhöhter Reflexionsbereitschaft in Bezug auf Kategorisierungen. Unter anderem deshalb drängt sich mir auch gerade die Frage auf, ob ich eigentlich sowas wie charakteristische Eigenschaften von Soziolog_innen postulieren sollte ... ;)

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Sie nützt immer dann, wenn sie herrschafts- und gesellschaftskritisch ausgerichtet ist und gesellschaftsverändernd wirksam wird.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Derzeit interessieren mich vor allem Berührungspunkte und Reibungsflächen postkolonialer Rassismuskritik und der Kritik des Antisemitismus in postnazistischen linken Kontexten und akademischen Debatten.

In diesem Zusammenhang fände ich auch eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Geschichte auf die österreichische Sozialforschung sehr spannend.

Außerdem würde ich mich gerne näher mit dem Schulmodell „Neue Mittelschule“ (NMS) und dessen Effekten bzgl. Bildungschancen und -entscheidungen von sozial benachteiligten Schüler_innen beschäftigen.

„Steckbrief

Name: Katrin Maria Friesenbichler

Derzeitiger Beruf: Projektassistentin – Wiener Gesundheitsförderung

Wo und wann studiert: Soziologie, Uni Wien, 2006 – 2013

Kunstgeschichte, Uni Wien, 2006 – 2012

Thema der Masterarbeit: Die Suche nach einer „anderen Realität“.

Die Kunst František Kupkas im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Esoterik



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Marie Jahoda, Heinz von Förster

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Ein gutes Buch zum Einstieg für alle, die sich für Soziologie interessieren:

Rosa, Hartmut; Strecker, David; Kottmann, Andrea, 2007: Soziologische Theorien.

Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Das ist abhängig vom Thema, z.B. SWS-Rundschau, Zeitschrift für Soziologie (ZfS) etc.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Kritisches Hinterfragen des Alltäglichen und der scheinbaren Banalitäten des menschlichen Zusammenlebens, Reflexionsfähigkeit (hohes Maß an Selbstreflexion)

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Aufgabe der Soziologie ist es, die Gesellschaft zu beobachten und zu analysieren. Sie trägt so zum Verstehen sozialer Phänomene bei. Die Soziologie soll meines Erachtens auch Gesellschaftskritik betreiben und soziale Ungleichheiten aufzeigen. Somit schafft sie die Voraussetzung für Veränderungen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Wie gehen Kinder und Jugendliche mit der permanenten Offenheit und Unbestimmtheit unserer Gesellschaft um? Besinnen sie sich wieder verstärkt auf traditionelle Lebensentwürfe? Gibt es in diesem Zusammenhang Unterschiede zwischen Stadt und Land?

Weitere Themen, die mich interessieren:

Zusammenhang zwischen Geometrie und Spiritualität

Körper-Bild-Geschlecht

Bildsprache gegenstandsloser Malerei: Wie nehmen beispielsweise Kinder gegenstandslose Bilder wahr?

Schichtspezifische Ernährungsgewohnheiten: Kann die „Omnivore-These“, die im Bereich der kulturellen Konsumgüter Musik und Kinofilme belegt wurde, auch in der österreichischen Esskultur nachgewiesen werden?

„Steckbrief“

Name: Andrea Fritsche

Derzeitiger Beruf: Dissertantin, externe Lektorin

Wo und wann studiert: 1997-2005 Diplomstudium, seit 2010

Dissertationsstudium;

Universität Wien & Paris 7 Denis Diderot

Thema der Dissertation: Seeking asylum as a rights claiming act? Perception of the asylum procedure, rights awareness and empowerment"

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Fritsche, Andrea (2014 – i.E.): Kultur(en) und Sprache(n) der Asylwirklichkeit – Herausforderungen empirischer Forschung im Kontext von Unsicherheit, Verrechtlichung, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie (im Erscheinen)

Fritsche, Andrea (2013): Asylum seekers – Legal objects or legal subjects? Consequences of asylum law, room for manoeuvre and the necessity of agency – an asylum seekers' perspective. In: Nowak, Manfred / Hofstätter, Tina / Hofbauer, Jane: The Role of the EU in UN Human Rights Reform. Wien/Graz

Fritsche, Andrea (2012): Zeit. Macht. Flüchtlinge. Und Flüchtlinge machen Zeit. Konzeptionen biographischer Zeiten im Asylkontext. In: SWS-Rundschau, 4/2012.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

mit den AutorInnen der Marienthal-Studie

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

allgemein: Die Arbeitslosen von Marienthal (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel)

im Bereich Recht & Gesellschaft: The Common Place of Law (Ewick/Silbey)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

v.a. über Bibliotheken und Datenbanken wie Jstor oder Sage, u.a. FQS, Law & Society Review, Sociology, Journal of Law and Society, Journal of Refugee Studies, Zeitschrift für Rechtssoziologie, Zeitschrift für Soziologie, SWS-Rundschau...

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

der interessierte Blick auf Alltägliches, die Geduld auf dem Weg zum Verstehen, die Offenheit sich irritieren zu lassen

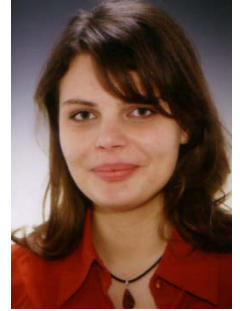
„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Im Blick auf die alltäglich erlebte Welt und auf scheinbar unumstößliche Strukturen erlaubt sie einen Schritt zurück und eröffnet durch die hergestellte Distanz unbekannte Perspektiven mit einem kritischen Potenzial und schafft somit die Grundlage für neues Verstehen und mögliche Veränderung

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen der Flüchtlings- und Migrationsforschung v.a. in Zusammenhang mit der Ausgestaltung von Lebenswelten oder der gesellschaftlichen Konstruktion diverser Migrant*innenkategorien, Fragen nach der Rolle des Rechts im Alltag und für die Strukturierung von Lebenswelten und Identitäten, Auseinandersetzung mit der Arbeitskultur von Soziolog*innen

„Steckbrief“



Name: Simone Grandy

Derzeitiger Beruf: Universitätslektorin

Wo und wann studiert: Institut für Soziologie, Wien, 2014

Thema der Dissertation: „Spiele im Krankenhaus“ Strategien der interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen TurnusärztInnen und Krankenschwestern/Pfleger im Setting Krankenhaus

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Geplante Artikel:

The Doctor-Nurse Game: New insights on an old game based on an austrian case study.

Patient Empowerment and why it won't work: The Doctor-Nurse Game

rezente LV's am Institut für Soziologie:

Forschungspraktikum: Frauengesundheit

Übung: Qualitative Auswertung von Beobachtungsprotokollen

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Anselm Strauss

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Whyte, William: Street corner society

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Sociology of Health and Illness

Sociology

Journal of contemporary ethnography

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Unersättliche Neugierde, Genauigkeit, Frustrationstoleranz

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

SoziologInnen können gesellschaftlich relevante Problemfelder aufzeigen, sie möglichst genau und umfassend beschreiben bzw. Theorien dazu formulieren und damit einen Grundlagen für Reflexions- und Veränderungsprozesse schaffen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Gesundheits- medizinsoziologische und/oder organisationssoziologische Fragestellungen. (z.b. Expertenorganisationen (vor allem Krankenhaus, Schule) im Wandel, prekäre Arbeitsverhältnisse, hierarchische Beziehungen)
Innerhalb der empir. Sozialforschung: Qualitative Methodenentwicklung
Ethik in der qualitativen Sozialforschung

„Steckbrief“

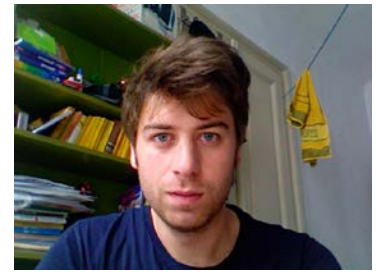
Name: Mag. Konstantin Hondros, MA

Derzeitiger Beruf: Student, Lehrer

Wo und wann studiert: Wien, 2005 - 2013

Thema der Masterarbeit: Spiegel und Mensch. Eine Analyse von Werbebildern

Publikationen: Schimpfen und Humor. Ein Theaterblick. In: Paradigmata, 2014.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

mit Adorno, wenn Popper dabei ist; oder mit Duerr, der ist nicht „historisch“, und Elias in einem Raum.

Wollen Sie uns in etwa drei soziologische Bücher nennen, von denen Sie gerne hätten, dass sie möglichst viele andere Leute lesen sollten?

viel Simmel

Tolstois Krieg und Frieden

Mertons Auf den Schultern von Riesen

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ganz verschieden, was eben gesucht wird; lieber lese ich aber Monographien, auch wenn das nicht dem Aktualitätsgedanken wissenschaftlicher Mode entspricht.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

äußerst gute Beobachter, äußerst gute Beobachterinnen

oft arbeitslos

gierig auf der Suche nach unbestellten oder sich neu entwickelnden Wissensfeldern

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

zum einen hoffe ich, das noch herausfinden zu dürfen;

zum anderen ist der Blick auf das, woraus man selbst ist, ein, wenn auch perspektivisch schwieriger, sicher reflexiv unheimlich nützlicher.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

dem Einfluss von Objekten auf Subjekte

Fragen zur Interaktion zwischen (historischer) Technik und Mensch

dem Einfluss des Blicks auf die Konstitution von Interaktion

Fragen zum merkwürdigen Zusammenhang zwischen Individualisierung und Vergesellschaftung

ästhetischen Fragen zu Werbung und allgemein bildhaften Wissensbeständen

vielen Fragen zur Soziologie der Sinne

„Steckbrief“

Name: Claudia Kluger

Derzeitiger Beruf: Verwaltungspraktikantin

Wo und wann studiert: Universität Wien, Universidad de Chile, 2010-2013

Thema der Masterarbeit: Informality in Transformation?

Factors for Informal Employment in the Chilean Labor Market 1994-2011

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links: www.desigualdades.cl/en



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Hannah Arendt

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

„Sternstunden der Soziologie“ – weil es auch für nicht-SoziologInnen spannend ist und Lust macht, sich näher mit ihr zu beschäftigen

„Das Elend der Welt“ – zeigt den soziologischen „Blick“ par excellence

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

International Labour Review,
International Sociology

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Begeisterungsfähigkeit

Mut – das eigene Vorgehen immer wieder zu hinterfragen

Ausdauer – komplexe Probleme durchzudenken

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

In ihren theoretischen Ausrichtungen und ihren Methoden ist die Soziologie sehr breit gefächert. Dadurch kann sie auf Probleme hinweisen, die ansonsten – nur von einer speziellen Perspektive aus betrachtet – verborgen blieben, und diese mithilfe eines gut gefüllten Werkzeugkastens analysieren.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Neue Tendenzen in der Arbeitswelt, aber auch: Soziologie der Diplomatie

„Steckbrief“



Name: Gert Lang

Derzeitiger Beruf: Wissenschaftlicher Projektleiter

Wo und wann studiert: Universität Wien, Institut für Soziologie, Dissertationsstudium seit 2001

Thema der Dissertation: Zur Akzeptanz sozialer Ungleichheit

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Gert Lang ist seit Anfang 2000 als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Forschungsinstitut des Roten Kreuzes (FRK) tätig bzw. war bei zahlreichen Forschungsprojekten am Zentrum für Alternswissenschaften, Gesundheits- und Sozialpolitikforschung (ZENTAS) und am Wiener Institut für Sozialwissenschaftliche Dokumentation und Methodik (WISDOM) beteiligt. Inhaltlich spezialisiert hat er sich auf Prävention und Gesundheitsförderung, Lebensqualitäts-, Ungleichheitsforschung, zumeist mit sozialgerontologischem Fokus. Der methodologische Interessenschwerpunkt liegt bei fortgeschrittenen Methoden der quantifizierenden Empirie.

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Karl Ma(r)x Weber

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Ich bin selbst noch auf der Suche.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ganz unterschiedlich, so breit wie möglich.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Dazu wäre empirische Forschung notwendig. Auf jeden Fall meistens den Unterschied zur Zoologie.

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Möglicherweise finden sich Antworten, zumindest ansatzweise in „The impact of the social sciences“ von Patrick Dunleavy, Simon Bastow und Jane Tinkler, Sage, 2014.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Den zukunftsweisenden.

„Steckbrief“

Name: Elisabeth Mayer

Derzeitiger Beruf: Studentin, Studienassistentin

Wo und wann studiert: Universität Wien, Institut für Soziologie, bis SoSe 2014

Thema der Masterarbeit: Spracherfahrungen ehemaliger AustauschschülerInnen. Eine biographieanalytische Annäherung an leibliches Spracherleben



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

M. Weber, M. Merleau-Ponty und J.P Sartre oder mit G. Simmel

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Georg Simmel

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

ÖZS (Österreichische Zeitschrift für Soziologie), Visual Studies, Sozialer Sinn, BIOS (Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen)

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Reflexiv – Gesellschaftshinterfragend – Analysierend

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Der Philosoph, J. Kraner, meint, dass man sich Ideen wie Flächen, z.B. Papierblätter vorstellen könne, die auf beiden Seiten hochgeklappt werden, sodass sie „Scheuklappen“ ergeben. Demnach hat ein/e JedeR Ideen und Vorstellungen, die einem im Leben leiten. Gleichzeitig verhindern diese Ideen aber das vielfältige Sehen, das Sehen der anderen „Flächen“. SoziologInnen lernen, auch wenn sie ebenfalls „Scheuklappen“ besitzen, diese manchmal wieder zu einer Fläche zu formen und das zu hinterfragen, was uns selbstverständlich erscheint.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Vertiefung in Fragestellungen der Visuellen Soziologie oder weitere Auseinandersetzung mit dem Thema der leiblichen Spracherfahrung

„Steckbrief“



Name: Dr. Ana Mijić, M.A.

Derzeitiger Beruf: Lehrbeauftragte

Wo und wann studiert: 2000-2005 Universität Tübingen, 2008-2013 Universität Wien

Thema der Dissertation: Verletzte Identitäten?! (Selbst-)Charismatisierung durch (Selbst-)Viktimisierung in Bosnien-Herzegowina des Nachkriegs

Aktuelle Forschung/ Publikationen/Links:

Verletzte Identitäten?! (Selbst-)Charismatisierung durch (Selbst-)Viktimisierung in Bosnien-Herzegowina des Nachkriegs. Frankfurt a.M.: Campus (in Vorbereitung)

Fremdsprachentext

Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Da kann ich mich unmöglich entscheiden...

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Die Gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966/1969)

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

American Journal

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Neugierde für das Alltägliche – Neugierde für das Unscheinbare – Neugierde für das logisch Erscheinende

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Trägt dazu bei, natürlich Erscheinendes – ‚Verdinglichtes‘ – als sozial erschaffen zu enttarnen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Der Frage nach der Entstehung und (alltäglichen) Auflösung von Wissenskrisen.

„Steckbrief“

Name: Christina Mogg

Derzeitiger Beruf: Sozialwissenschaftlerin, Lehrende und Forschende an der FH Campus Wien, Lektorin am Institut für Bildungswissenschaft der Univ. Wien

Wo und wann studiert: 2005-2009 Diplomstudium/ 2009-2013 Dok.studium, Universität Wien, Institut für Soziologie

Thema der Dissertation: Arbeitssituation und -zufriedenheit von LehrerInnen: Von der Berufung zum Burnout. Eine soziologische Untersuchung der Einflussfaktoren.

Aktuelle Forschung/ Publikationen/ Links:

Von der Berufung zum Burnout – Arbeitssituation und -zufriedenheit von LehrerInnen (Artikel zur Dissertation)

<http://diepresse.com/home/science/dissertation/1510335/>

Brennen-fur-die-Schule (Dissertation der Woche, Die Presse)

Einrichtung eines 3. Lernorts – mit Integration von SimulationspatientInnen.

Begleitevaluationsstudie (Projektbericht, FHCW)



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Pierre Bourdieu

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Die Arbeitslosen von Marienthal

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

SWS Rundschau, ÖZS Österreichische Zeitschrift für Soziologie,
Recherche in der Zeitschriftendatenbank

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Reflektierfähigkeit/ Reflektionsvermögen

Analytisches Denken

Die Fähigkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden und kritisch zu denken

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Mitglieder der Gesellschaft zum Kritischen Denken (und Denken im Allgemeinen) zu bewegen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Warum lassen sich offensichtliche Missstände im Bildungs- und Gesundheitssystem nicht ändern?

„Steckbrief“

Name: Bianca Moser, Bakk.phil. MA

Derzeitiger Beruf: Assistenz der Leitung der Galerie der Stadt Schwaz, freie Grafikerin

Wo und wann studiert: Universität Wien 2004 – 2013

Thema der Masterarbeit: Geordnete Verhältnisse. Die Kernfamilie in gegenwärtiger, österreichischer Fernsehwerbung.



Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend gemeinsam verbringen?

Marie Jahoda, Shmuel N. Eisenstadt oder Erving Goffman

Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst viele andere Leute lesen sollten?

Erich Fromm (1985): Über den Ungehorsam und andere Essays. Dialog und Praxis. DTV.

Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der soziologischen Forschung erfahren möchten?

Ich besuche das Springer Onlineportal, lese Abstracts in diversen soziologischen Zeitschriften und lade mir dann teilweise Artikel runter; oder ich gehe auf das Onlineportal von SAGE Journals.

Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!

Da wir aktuelle und gesellschaftliche Phänomene untersuchen, sind wir als SoziologInnen immer in einer Art und Weise

- in den Forschungsgegenstand involviert;
- dies und die Wechselwirkung von soziologischer Forschung und gesellschaftlichem Diskurs

bringt für mich eine höhere ethische Verantwortung mit sich und

- erfordert ein hohes Abstraktionsvermögen bzw. kritisches Reflexionsvermögen

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Die Soziologie will das menschliche Zusammenleben in den unterschiedlichsten Ausprägungen und auf unterschiedlichsten Ebenen verstehen und über das Verstehen Erklärungen für unterschiedliche soziale Phänomene liefern. Soziologie ermöglicht der Gesellschaft ein kritisches gesellschaftliches Bewusstsein.

Soziologische Forschung prägt den gesellschaftlichen Diskurs und es ist beobachtbar, dass sich soziologische Forschungsergebnisse sehr schnell in Common Sense Theorien des alltäglichen Lebens wiederfinden. Ich sehe Soziologie somit durchaus als eine Kraft innerhalb sozialer Entwicklungen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Weiterhin solchen aus dem Bereich der Visuellen Soziologie bzw. der Visuellen Kultur. Ich fände es dabei z. B. spannend rein auf methodischer Ebene, von mir bisher angewandte Methoden vergleichend gegenüberzustellen, kritisch zu reflektieren und so eventuell eine Basis zur Weiterentwicklung zu liefern.

Aufgrund meiner Tätigkeit im Kulturmanagement beobachte ich seit geraumer Zeit das Feld der Bildenden Gegenwartskunst am Land. Ich denke, diese Beobachtungen könnten auch eine interessante Grundlage einer Arbeit werden, z.B. im Spannungsfeld soziale Struktur | soziale Form | soziale Handlung oder im Sinne von Blickverhältnissen, wer bestimmt was gesehen wird, wie kommt es dazu und wer sieht sich letztendlich überhaupt die Kunstwerke an.

Spannend als Ausgangspunkt für eine Arbeit finde ich auch, dass in gegenwärtigen Ausstellungen, und kunsttheoretischen Texten die Sprache, der Text, das Wort sehr präsent sind und im Gegensatz dazu in der Soziologie das Bild an Bedeutung gewinnt.

„Steckbrief“

Name: Markus Picek

Derzeitiger Beruf: Praktikant HR Consulting | TU Career Center

Wo und wann studiert: 2009-2012: Soziologie (BA) – Universität Wien |

2012-2014: Soziologie (MA) – Universität Wien |

2012-lfd.: Human Resource Management und Arbeitsrecht MOEL (MA) –
FH Burgenland

Thema der Masterarbeit: Bewertung der Einkommensungleichheit im Kontext von
intergenerationalen Mobilitätsprozessen in ausgewählten europäischen Wohlfahrtsstaaten.



*Mit welcher historischen Persönlichkeit der Soziologie würden Sie gerne einen Abend
gemeinsam verbringen?*

Paul Lazarsfeld

*Wollen Sie uns ein soziologisches Buch nennen, von dem Sie gerne hätten, dass es möglichst
viele andere Leute lesen sollten?*

Die Arbeitslosen von Marienthal

*Auf welche Zeitschriften greifen Sie zurück, wenn Sie etwas Aktuelles aus der Welt der
soziologischen Forschung erfahren möchten?*

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

*Nennen Sie uns bitte drei Eigenschaften, die für SoziologInnen – verglichen mit
WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen – charakteristisch sind!*

Blick für das Große und Kleine

Kritische Grundhaltung

Anzweifeln von Selbstverständlichkeiten

„Was nützt die Soziologie?“, fragte 1976 A. Touraine. Wie wäre Ihre Antwort?

Soziologie bietet Möglichkeiten, um gesellschaftliche Prozesse und Strukturen
verstehen und erklären zu können. Dadurch ermöglicht die Soziologie Orientierung
und den Ausgangspunkt für weitere Interventionen.

Welchen soziologischen Fragen würden Sie sich gerne widmen?

Fragen zu den Themenbereichen: Ungleichheit am Arbeitsmarkt; Vielfalt/Diversität
am Arbeitsmarkt; Vielfalt/Diversität in Organisationen

Künstlerische Perspektiven

Klaus Mähring und Tina Horvath

NOMADIC VILLAGE

Ausstellung und public-living Installation



© Martina Dandolo & Marek Gabrysh, Nomadic Village 2009, Bulgaria

Das Nomadic Village ist ein Kollektiv nomadisch lebender KünstlerInnen. Im Abstand von ein- bis zwei Jahren trifft man sich, um gemeinsam Kunst zu machen, zu leben und sich inspirieren zu lassen.

Im Rahmen der Woche der soziologischen Nachwuchsforschung werden Arbeiten verschiedener KünstlerInnen gezeigt, die im Nomadic Village entstanden sind. Das Rathaus des Dorfes, der Wohn- und Atelierbus von Klaus Mähring, ist vor dem Institut zu Gast und öffnet seine Pforten für Gespräche über das Leben und Arbeiten in und mit der Bewegung und den Traum überall daheim und trotzdem nicht allein zu sein.

Stimmen der Soziologie

Eine Installation in 4 Teilen



© Eva Diem

„The Art of Listening“ – Les Back beschreibt die Soziologie als eine Disziplin, die in einer Zeit der zunehmenden Ablenkungen und Reizüberflutungen die Kunst des Zuhörens, des sich ganz einer Sache Widmens, als Teil des Forschungsprozesses hochhalten kann. Die Installation „Stimmen der Soziologie“ ist aus der Motivation entstanden, diese Kunst am Institut für Soziologie selbst unter Beweis zu stellen. Sie zeichnet ein vielseitiges Mosaik aus den Reflexionen der Institutsmitglieder über die eigene Disziplin.

Die Soziologie als die Psychoanalyse der Gesellschaft, als kritische Begleiterin von Politik, als Beobachterin gesellschaftlichen Wandels – die Frage nach dem Nutzen der Soziologie weckt vielseitige Assoziationen und provoziert auch Gegenfragen: Wann wird die Soziologie nicht mehr nutzen müssen? Und warum stellt sich diese Frage überhaupt mit solcher Hartnäckigkeit?

Gibt es Eigenschaften, die für Soziologinnen und Soziologen charakteristisch sind? Für Angehörige jener Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat auf sozial konstruierte Rollenbilder hinzuweisen und Zuschreibungen sichtbar zu machen, ist diese Frage heikel. Sind Soziologinnen und Soziologen reflexiver, kritischer, aufklärerischer, oder handelt es sich dabei bloß um Idealvorstellungen? Zeichnen sie sich durch komplexe und abstrakte Antworten aus? Oder sind sie doch eher „ein bunter Haufen der kaum unter einen Hut zu kriegen ist“?

Die Frage nach der Soziologie als engagierte Wissenschaft deutet hin zu grundlegenden, weiterführenden Fragen. Ist Soziologie politisch engagiert? Hat sie (auch) die Aufgabe, die Gesellschaft zu verändern? Wie gehen Soziologinnen und Soziologen damit um, Teil des Feldes zu sein, das sie beforschen? In den Antworten spiegeln sich unterschiedliche Positionen einer fortlaufenden Diskussion, die die Soziologie seit Max Weber begleitet.

Wie die Wiener Soziologie in 20 Jahren aussehen könnte lässt Raum für eine Vielzahl an Assoziationen. Diese reichen von grundlegenden Existenzfragen – wird es die Soziologie als eigenständige Disziplin noch geben? – über pragmatische Einschätzungen – „viel wird sich nicht ändern“ – bis hin zu unverhohlenem Optimismus ob der steigenden Bekanntheit und Bedeutung des Faches. Wird sich Soziologie wieder in Richtung einer Leitwissenschaft entwickeln können? Wird sie sich gegenüber anderen Disziplinen öffnen? Und welche Themen werden in Zukunft relevant sein?

Die „Stimmen der Soziologie“ sind akustische Fragmente, die fachfremden Personen einen Einblick in die Gedanken von Soziologinnen und Soziologen bieten, aber gleichzeitig auch Soziologinnen und Soziologen selbst einen Anstoß zur Reflexion über die eigene Disziplin geben.

* Die 27 Interviews wurden transkribiert und zur Anonymisierung neu verlesen. Die Interviews führten Herbert Blabensteiner und Claudia Kluger. Die Aufzeichnungen sind im Rahmen der Ausstellung zum Nachhören bereitgestellt.